25. Jahrg. — Nr. 233 Halle (Saale), Montag den 5. Oktober 1914 Einzelpreis 5 Pf.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Merz 46/48. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 11—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die laufende Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Merz 46/48. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Kriegsziel und Friedenssicherung.

Die zwei Wege.

Die Auseinandersetzungen über die Ziele des Krieges und die möglichen und erwünschten Friedensbedingungen gehen weiter. Sie sind beachtlich genug. In der Deutschen Tageszeitung setzt Graf Ernst Reventlow seinen Kampf gegen Prof. Hans Delbrück fort. Er bestätigt zugleich, daß sich sein Kampf nicht bloß gegen den Herausgeber der Preuß. Jahrbücher richtet, sondern vielmehr gegen eine Strömung in den höchsten offiziellen Kreisen. Graf Reventlow erinnert daran, daß die Neuyorker Evening World im September eine Information „der höchsten deutschen diplomatischen Autorität" in Washington, d. h. also des Botschafters Grafen Bernstorff veröffentlichte, die mit den Ausführungen des Prof. Delbrück in auffallender Weise übereinstimmte. In dieser Information habe es geheißen:

Deutschland beabsichtigt, den Krieg unentschieden bleiben zu lassen. Deutschland ist der Auffassung, daß eine solche Lösung am ehesten zu einem künftigen europäischen Frieden und zur Abrüstung führen könne. Ein vollständiger Sieg auf der einen oder anderen Seite würde zu keinen dauerhaften Verhältnissen führen.

Diese Uebereinstimmung gibt nun dem Grafen Reventlow Anlaß zu folgenden spöttisch erregten Bemerkungen:

Abgesehen von der Erwähnung einer künftigen Abrüstung sagt diese Information der angeblich höchsten deutschen diplomatischen Autorität den Vereinigten Staaten genau dasselbe, wie Herr Prof. Delbrück im Oktoberheft der Preußischen Jahrbücher: „vollständiger Sieg" ist gleich „napoleonischen Bahnen"! Wir stehen mithin einer höchst merkwürdigen Naturerscheinung gegenüber. Hat eine Ueberbrückung des Atlantischen Ozeans durch die Gedanken des Herrn Prof. Delbrück stattgefunden, als er diese in den Preußischen Jahrbüchern noch nicht niedergelegt hatte? Ist ein persönlicher Träger dieser Gedanken vielleicht auf der Wasseroberfläche nach den Vereinigten Staaten gereist? Steht die Wiege dieser Gedanken vom „militärisch unausgefochtenen Kriege" als eines „großen Sieges" in Berlin? Sollte diese Wiege vielleicht recht geräumig sein? Wer vermöchte auf alle diese unheimlichen Fragen die richtige Antwort zu geben!

Die für die Geschichte des Krieges von 1914 vielleicht nicht unwichtige Nummer der Evening World ist uns noch nicht zugänglich. Einstweilen wird man wohl annehmen dürfen, daß ein Uebersetzungsfehler vorliegt. Der deutsche Botschafter kann nicht gesagt haben (und das hat auch Prof. Delbrück nicht gesagt), es sei die Absicht Deutschlands, den Krieg unentschieden zu lassen. Die Absicht Deutschlands ist natürlich, im Kriege zu siegen. Nicht um den Sieg handelt es sich — über den besteht in Deutschland kein Streit, nur hängt er nicht vom Ergebnis innerer Diskussionen ab — sondern um die Ausnutzung des Sieges zum Zwecke einer dauernden Sicherung des Weltfriedens. Graf Reventlow und seine Anhänger wollen durch den Krieg und nach dem Kriege eine so empfindliche Schwächung aller Gegner Deutschlands durch Wegnahme und Besetzung von Land, daß diese sofort und für lange Zeit geradezu wieder zum Revanchekriege gereizt und gepeitscht würden. Die andere Richtung, die von einem unbestimmten Punkt aus über Delbrück und den Grafen Bernstorff bis zum letzten Mann der sozialdemokratischen Partei reicht, strebt einen Frieden an, der durch Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts und durch Verständigung wenigstens mit einem Teil der Gegner eine dauernde Friedenssicherung erreichen will.

Welche von beiden Richtungen die wirklichen und wohlverstandenen Interessen des deutschen Volkes vertritt, ergibt sich aus folgenden einfachen Erwägungen: Der Uebergang Englands zur allgemeinen Wehrpflicht wird die sichere Folge einer Niederlage der Westmächte zu Lande sein. Tritt keine Aenderung in der Mächtekonstellation ein, dann hat Deutschland für die Zukunft im Westen mit einer bis an die Zähe bewaffneten Volksmasse von über 80 Millionen zu rechnen, während ihm zugleich im Osten eine Bevölkerung von 140 Millionen feindlich gegenüber stehen wird. Inwieweit auf Oesterreich und die jetzt neutralen Staaten als etwaige Bundesgenossen Deutschlands gezählt werden könnte, entzieht sich jeder Berechnung. Man sieht, daß es jetzt unmöglich ist, durch den Friedensschluß eine Machtverschiebung herbeizuführen, die dem Deutschen Reiche ein dauernd gesichertes Uebergewicht über seine jetzigen Gegner verleiht. Ist aber der eine Weg verschlossen, dann gilt es, herzhaft und zielsicher den andern zu beschreiten. Unter seinen Feinden von heute wird Deutschland seine Bundesgenossen von morgen wählen müssen. Daß solche Bundesgenossenschaften aber nicht durch die Ausnutzung eines militärischen Erfolges bis zum letzten, sondern nur durch eine kluge maßvolle Politik erreicht werden können, liegt auf der flachen Hand.

Wir verfolgen die Auseinandersetzungen zwischen dem Prof. Delbrück und dem Grafen Reventlow deshalb mit besonderer Aufmerksamkeit, weil sich hinter ihnen zwei verschiedene, von sehr einflußreichen Kreisen getragene Strömungen verbergen, und weil nach unserer Ueberzeugung der Sieg der vom Grafen Reventlow vertretenen Richtung zum größten Unheil für das deutsche Volk ausschlagen müßte. Ihre Absichten mögen schließlich die besten sein, ihre Ansichten aber sind grundverkehrt und im höchsten Maße schädlich.

*

Auch der Vorwärts befaßt sich mit den Angriffen auf Prof. Delbrück und sagt: „Man scheint in diesen nationalistischen Blättern ganz zu übersehen, daß Prof. Delbrück, wenn er in ruhigem Ernst die Möglichkeit des Friedens erörterte und dabei eine verständige politische Mäßigung, als Ziel des Kampfes schließlich „die Erhaltung des bestehenden politischen Gleichgewichts auf dem Lande und die Eroberung des Gleichgewichts auf der See" forderte, im Grunde nichts anderes verlangte, als was bei Ausbruch des Krieges schon ausdrücklich Kaiser Wilhelm verlangte. In seiner Thronrede vom 4. Aug. sagte er: „Uns treibt nicht Eroberungslust; uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter." — Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein, was Prof. Delbrück vorschlug. Auch wir meinen, daß über die Einzelheiten eines Friedensschlusses im Augenblick noch nicht gesprochen werden kann. Aber der Grundgedanke Delbrücks, der Grundgedanke auch der Thronrede vom 4. August, muß heute so wie je und immer unser Leitstern sein: keine Eroberungslust! Weise Mäßigung, die keine Erbitterung bei den andern weckt und so die Gewähr eines Friedens von Dauer, einer später sich wieder anbahnenden Verständigung zwischen den Völkern gibt. Diesem Gedanken wieder einmal Ausdruck verliehen zu haben, ist ein Verdienst Prof. Delbrücks."

Die französischen Sozialisten gegen Eroberungspolitik.

Auch die französischen Sozialisten sehen sich gezwungen, gegen die Eroberungsgelüste der Reaktionäre anzukämpfen. In einer Polemik gegen den Führer der Klerikalen, den Grafen de Mun, schreibt der Berner Tagwacht zufolge Pierre Renaudel in der Humanité vom 26. September: „. . . . selbst nach entscheidenden Siegen, die der Gerechtigkeit Genugtuung verschafften, werden wir nicht vergessen, daß wir feierlich vor der Welt erklärten, jede Idee eines Eroberungskrieges abzulehnen. Niemals werden wir auf das Niveau der Urheber jener traurigen Ausschreitungen, die wir verabscheuen, herabsinken, indem wir etwa selbst erklären, einen Ausrottungskrieg zu führen. Wenn wir in Wirklichkeit die Sicherheit der kommenden Tage garantieren wollen, so sind wir nicht verrückt genug, um uns einzubilden, daß in dem Europa von morgen kein Platz mehr sein wird für eine mehr als hundert Millionen starke Bevölkerung, und daß wir ohne Gefahr für die ferne Zukunft dieses Europas uns eine Aufteilung erlauben dürften, die für die kommenden Zeiten neue Entsetzlichkeiten vorbereiten würden.

Kampfesmeldungen aus Ost und West.

Die Russen erneut geschlagen!

Großes Hauptquartier, 4. Oktober. (W.T.B.) (Amtlich.) Auf dem französischen Kriegsschauplatze sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Im Angriff auf Antwerpen fielen gestern auch die Forts: Lierre, Waelhem, Königshoogt und die dazwischen liegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die im äußeren Fortsgürtel gebrochene Lücke gestattet den Angriff gegen die innere Fortslinie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, die sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armee befanden, nach zweitägigem erbittertem Kampf bei Augustow geschlagen. Ueber 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. — Eine weitere Meldung besagt: Die Russen sind in dem zweitägigen Kampfe bei Suwalki am 1. und 2. Oktober völlig geschlagen worden. Sie verloren 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie sowie viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Großes Hauptquartier, 4. Oktober, abends. (W. T. B.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatze geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatze vollzogen sich planmäßig ohne Kampf.

Antwerpens Schicksal.

Die gewaltige Schlacht in Frankreich geht nur unmerklich vorwärts, ohne daß die Entscheidung abzusehen ist. Das deutsche Hauptquartier meldet für Sonnabend und Sonntag nur, daß der Kampf am rechten Flügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts geht. Da über Ort und Art der Erfolge nichts angedeutet wird, müssen wir uns mit den kargen Worten abfinden.

Das aktuelle Interesse wird sich im Augenblick wohl auch mehr Antwerpen zuwenden, wo die schwere deutsche Artillerie jetzt die genügende Anzahl Forts niedergekämpft hat, um ein Vorrücken zu ermöglichen. Man muß jedoch nicht glauben, daß deutsche Truppen Antwerpen fest umringen und überall gleichzeitig vorrücken. Die deutsche Heeresleitung hat vielmehr bei Antwerpen, wie überhaupt in ihrem ganzen modernen Festungskrieg davon abgesehen, den ganzen Fortgürtel vollkommen einzuschließen. Sie begnügt sich damit, eine genügend breite Bresche in ihn zu legen. Aber mit dem Angriff von der Südseite gingen Flügelangriffe vom Osten und Westen Hand in Hand. Im Osten haben bekanntlich die deutschen Truppen nach größeren Streifzügen zur Säuberung der Gegend Herenthals besetzt, im Westen Aalst (Alost), das von den Belgiern geräumt worden ist und außerdem ist das auf dem Wege von Aalst nach Antwerpen belegene Termonde eingenommen. Die Ost- und Westforts sind aber, ebensowenig wie die nördlichen Forts deutschen Angriffen ausgesetzt. Nach den Erfahrungen von Lüttich, Namur und Maubeuge begnügt sich die deutsche Heeresleitung — wie schon gesagt — damit einen Abschnitt der Befestigungsstelle niederzukämpfen und wenn es in der heutigen Meldung heißt: „Die Operationen vor Antwerpen vollziehen sich planmäßig", so rückt nach den genannten Beispielen die deutsche Artillerie jetzt in die Lücke ein und bedroht so aus günstigster Stellung die übrigen Forts und die Stadt selbst. Da diese nur noch 15 Kilometer von der gerissenen Lücke entfernt liegt, können die Granaten der vorgeschobenen deutschen Kanonen jetzt die Stadt erreichen. Der belgischen Armeeleitung bleibt also nur übrig, ein furchtbares, für die Stadt gefährliches Artilleriedueell zu wagen, oder mit der gesamten Besatzung und allen Reserven des noch nicht deutsch besetzten Landes die Entscheidung in einer Feldschlacht vor Antwerpen zu suchen. Das würde ein mörderisches Schlachten geben.

Jedenfalls werden die Belgier ihre reichste Stadt, einen der größten Seehäfen der Welt, der ihnen die letzte Hoffnung auf nationale Selbständigkeit bedeutet, nicht leichten Kaufes hingeben. Im nahen Holland ist man nach dortigen Zeitungsberichten wegen des Schicksals Antwerpens in fieberhafter Spannung. Man erwartet den nahen Fall der Festung und hat alles vorbereitet, um ein belgisches Heer, das sich auf holländisches Gebiet zurückziehen sollte, rasch entwaffnen zu können.

Auch die englische Regierung, die die belgische zu äußerstem Widerstand ermuntert und ihr große Schiffsgeschütze zur Hilfe gesandt haben soll, befürchtet die baldige Niederlage. Die Hoffnungslosigkeit des Widerstandes von Antwerpen kommt in einem Times-Artikel zum Ausdruck. „Wenn Antwerpen fällt," so fragt die Times, „was bedeutet dann noch die Beherrschung der Unterschelde durch Holland? Denn Antwerpen wird dann ein neues Wilhelmshaven und das Zentrum des deutschen Militarismus an der Nordsee. Die Vernichtung der Unabhängigkeit der Niederlande ist Deutschlands Ziel. Holland wird mit Füßen getreten, wenn Antwerpen fällt und dieser schamlose Raub Deutschlands gelingt."

Aus diesen Zeilen klingt die krasse Furcht der englischen Regierung vor der Ausdehnung der deutschen Herrschaft an der Nordsee hervor. Und da es der englischen Regierung als Lebensfrage Englands dünkt, die Alleinherrschaft in dem südlichen Teil der Nordsee zu behalten, so wird sie der belgischen Besatzung alle erdenklichen Hilfsmittel zur Verfügung stellen, um die erbitterte Gegenwehr Antwerpens zu ermöglichen.

Belgier als deutsche Geiseln.

Aus Maastricht meldet Nieuwe Rotterdamsche Courant, daß die Deutschen in den Orten an den Eisenbahnen entlang überall Geiseln festnehmen, welche mit ihrem Leben für die Sicherheit auf den deutschen Verbindungslinien bürgen müssen. In den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141005-13/fragment/page=0001

Gemeinden längs den Linien Verdiers-Lüttich-Löwen-Brüssel-französische Grenze wurde bekanntgegeben, daß die Geiseln sofort erschossen werden, falls neue Versuche zur Zerstörung von Eisenbahnen, Telegraphen- und Telephonlinien gemacht würden. Auch die Dörfer in der Nähe der Verbindungslinien werden mit Zerstörung bedroht.

Serbien vor dem Zusammenbruch

Niederlagen und Zurückdrängung.

Wien, 4. Oktober. In einer amtlichen Mitteilung wurden im Zusammenhang mit der gegen die im westlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte eingeleiteten Offensive zwei montenegrinische Brigaden nach zweitägigem Kampf vollständig geschlagen und auf Foca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzug. Bei der Verfolgung wurden mehrere Gefallene österreichischer Patrouillen in einem bestialisch verstümmelten Zustande aufgefunden.

Im nördlichen Abschnitt gelang die Gefangennahme eines serbischen Bataillons.

Aus Nisch kommt die Nachricht, daß die Serben und die Montenegriner ihre Stellungen auf den Romaniahöhen, die Serajewo von Nordosten beherrschen, räumen mußten, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie nicht zu halten waren.

Die Südslaw. Korr. meldet aus Serajewo: Serbische Kriegsgefangene stimmen darin überein, daß die politische und militärische Lage Serbiens übereaus ernst sei. Nur mit Gewaltmitteln gelinge es der um den Kronprinzen gescharten Offizierspartei, den allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünsche das Ende des Krieges herbei.

Der Präfekt von Strumitza telegraphiert, daß aus dem Distrikt von Gevheli eine große Zahl von Flüchtlingen angekommen sei. Sie berichten, daß abgesehen von Plünderungen und Brandschatzungen, denen die Bevölkerung der Städte unterzogen werden, die serbischen Behörden alle Familien zwangen, einige Betten zur Aufnahme der Verwundeten bereitzustellen.

Zur Lage in Kiautschau.

Wenn man die bisher vorliegenden zum Teil allerdings englischen Quellen entstammenden Nachrichten über den Angriff auf Tsingtau zusammenfaßt, so ergibt sich folgendes Bild: Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten Sonntag, den 27. September, nach unbedeutenden Scharmützeln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Litsunfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, bis japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners betrug 150 Tote, die deutschen Verluste sind unbekannt. Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein. Am 28. September, während Tsingtau zu Lande ganz abgeschlossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Linienschiffsdivision zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt. Am folgenden Tage begann die Heeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen vier englische Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einsatz aller Kräfte geantwortet.

Es scheint nach alledem keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß Kiautschau zu Wasser und zu Lande eingeschlossen ist und daß die Japaner mit englischer Hilfe ihr Ziel erreichen werden. Die Besatzung wird selbstverständlich Widerstand bis zum Aeußersten leisten.

Um Chinas Neutralität

scheren sich weder Engländer noch Japaner. Aus Tokio meldet Reuters Bureau: Die japanische Regierung wird als Antwort auf die Vorstellungen der chinesischen Regierung wegen der Besetzung der Schantungbahn durch Truppen der verbündeten Japaner und Engländer erklären, daß die Linie von den Deutschen dazu benutzt wurde, um die Befestigungswerke in Tsingtau gegen die englisch-japanischen Truppen zu verstärken. Ferner müsse die Besetzung als unbedingte militärische Notwendigkeit betrachtet werden, die den Rechten Chinas nach Beendigung des Krieges in keiner Weise schaden werde.

Der Minenkampf zur See.

London, 4. Oktober. Die Admiralität teilt mit: Die deutsche Politik des Minenlegens zwingt die Admiralität zur Erteilung der Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gebieten. Für Schiffe gefährlich also ist daher das Gebiet zwischen 51° 15' und 51° 14' nördl. Breite und zwischen 1° 35' und 3° östl. Länge. Zugleich wird erklärt, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder auf 52° nördl. Breite liegt. Es sind jedoch auch die benachbarten Gebiete nicht ungefährlich für die Schiffe. Dazu erklärt Wolffs Telegraphen-Bureau von zuständiger Stelle: Die Behauptung, die deutschen Minenfelder reichten bis 52° nördl. Breite ist frei erfunden. Deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Die Verseuchung internationaler Gewässer ist ein Bruch des Völkerrechts. Nicht Deutschland, sondern die neutralen Staaten, in erster Linie Holland, würden dadurch geschädigt.

London, 4. Oktober. Nach einer Lloydmeldung aus Ostende ist der englische Dampfer Dawton auf der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. Neun Mann der Besatzung werden vermißt; acht Mann wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Die Vernichtungsarbeit der Kreuzer.

Amtlich wird vom französischen Marineministerium mitgeteilt: Die deutschen Kreuzer Scharnhorst und Gneisenau sind am 22. September vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot Zelée, welches seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in den Grund geschossen. Hiernach beschossen sie die offene Stadt und fuhren zurück. — Hierzu wird mitgeteilt, daß Papeete durchaus keine offene Stadt ist, daß sie vielmehr ein Fort und drei Batterien mit 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitzt. (Tahiti (Otahaiti) ist die größte und wichtigste der französischen Gesellschaftsinseln im Stillen Ozean. Die Gesellschaftsinseln liegen östlich von Samoa.)

Das Reuterische Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer Leipzig hat das englische Dampfschiff Elsinor in den chilenischen Gewässern am 15. September in den Grund gebohrt. Die Mannschaft des Schiffes wurde in Galopagos an Land gesetzt.

Vorher hatte der Kreuzer Leipzig an der Nordküste von Peru den englischen Dampfer Bankfield in den Grund gebohrt. Der Dampfer Bankfield führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool an Bord. Die Ladung hatte einen Wert von 120 000 Pfund Sterling. (2 400 000 Mk.)

Aus neutralen Staaten.

Norwegen. Aus Christiania wird gemeldet: Das Ausfuhrverbot für Wild, Geflügel, Eier, Tee, Gewürze und Rohprodukte für Margarinefabrikation ist vorläufig aufgehoben worden.

Die Mobilmachung in der Schweiz wird nach einem Beschluß des Schweizer Bundesrates weiter aufrecht erhalten. In der zweiten Septemberdekate betrugen die Zolleinnahmen der Schweiz nur rund 100 000 Mk., während sie in der dritten Septemberdekate auf über eine Million gestiegen sind, weil Deutschland die Einfuhr von über 2500 Waggons am Rhein liegenden Korns in die Schweiz gestattete und weitere Zufuhren aus Amerika erfolgen werden.

Rumänien. Die Bukarester Regierungserklärung über die unveränderte Behauptung der Neutralität wird von der Presse mit großer Genugtuung besprochen. Der Pester Lloyd schreibt: Die Ausdehnung des russischen Machtbereichs bis zu den Dardanellen würde der Selbständigkeit Rumäniens den Todesstoß versetzen.

Nach einer Meldung aus Bukarest hat der Kronprinz von Rumänien die russenfreundlichen Elemente, welche darauf ausgingen, König Carol zur Abdankung zu treiben und mit Hilfe des Thronerben Rumänien auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen, in unzweideutiger Weise abgeschüttelt. Er erklärte, er werde niemals den rumänischen Thron besteigen, wenn die Triebreien der Russophilen den König zum Rücktritt veranlaßten. — Der Kronrat wurde nicht einberufen, da Rumänien die Neutralität nicht aufgibt.

Die rumänischen Sozialisten gegen den Krieg. Die rumänische sozialistische Parteileitung hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

„Wir sind verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, welche für unser Land in der russischen Propaganda liegt, die seit einiger Zeit gemacht wird.

Sogenannte unabhängige Organe, an deren Spitze Adeverul, Dimireata, Facla, treiben eine schamlose Propaganda, um neben den Spionen des Zarismus russenfreundliche Stimmung zu erzeugen, unter dem Vorwand, daß sie für Frankreich, für die französische Demokratie und Zivilisation seien. Dieser infamen, antidemokratischen und antinationalen Handlung schließt sich die Presse Tate Ionescus an. Wir haben Gründe, zu behaupten, daß diese Propaganda, welche unser Verhängnis sein kann, nicht interesselos ist. Sie gefährdet selbst unsere Neutralität, für welche der Form nach diese verkaufte Presse eintritt. Sie führt uns direkt zum Kriege. Wir rufen die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen, der aufrichtigen und ehrlichen Demokratie des ganzen Volkes auf diese unglückliche und systematische Kampagne, welche das Zusammengehen mit dem Zaren bedeutet, die Besiegung der Demokratie, die Unterdrückung der Volksfreiheiten, die Reaktion. Wir müssen uns gegen diese Strömung und gegen den „Rubel, der rollt" stellen. Unsere Devise: weder mit Rußland noch mit Oesterreich, muß überall verbreitet und zur Wirksamkeit werden. Aber das rumänische Volk muß wissen, die russische Gefahr war und ist immer die allergrößte."

Türkei. Einem Drahtbericht aus Rom zufolge wird in Kreisen der dortigen englischen Botschaft bestimmt versichert, daß die Mächte des Dreiverbandes von der Pforte die Wiedereröffnung der Dardanellen unter Stellung eines Ultimatums gefordert hätten.

Bulgarien. Der König hat einen Ukas unterzeichnet, nach dem die zwei letzten Jahrgänge der unter den Fahnen stehenden Truppen entlassen werden.

Politische Uebersicht.

Zur Staatssteuerveranlagung in Preußen.

Am 15. Oktober d. Js. erfolgt die Aufnahme des Personenstandes für die Zwecke der Staatssteuerveranlagung. Von den Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß die infolge der Mobilmachung in den Heeresdienst eingetretenen Personen, soweit sie ihre Wohnung beibehalten haben, in das Personenverzeichnis aufzunehmen sind. Sie sind, wie die „aus anderen Gründen Abwesenden" einzuschätzen. Hierbei ist nach Lage des Einzelfalles zu prüfen, ob ein Wegfall oder eine wesentliche Aenderung der Einkommensquelle vorliegt, so daß nicht mit dem Ergebnis des letzten Jahres, sondern mit dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1915 zu rechnen ist. Eine einfache Zugrundelegung der dießjährigen Einkommensmerkmale erscheine nicht angängig. Die Voreinschätzungsarbeiten für die kommende Veranlagung sind in üblicher Weise einzuleiten.

Ein Schiedsgerichtsvertrag.

Aus Washington wird gemeldet: Der Staatssekretär des Auswärtigen Bryan und der russische Botschafter Bachmetjew unter-

Verhetzung der russischen Soldateska.

Briefe unseres Kriegsberichterstatters.

Ostgrenze, 28. September 1914.

Immer klarer ergibt sich aus erbeuteten russischen Papieren, Zeitungen, Proklamationen usw., mit welcher Hinterlist die russischen Soldaten durch ihre Führer zu Ausschreitungen aufgepeitscht worden sind. Folgender Geheimerlaß mag davon ein Beispiel geben:

Der Oberbefehlshaber der Armeen der nordwestlichen Front. — Geheim!

An den Führer der 1. Armee.

Die Hauptverwaltung des Generalstabes teilt mit, daß bakteriologische Laboratorium bei der deutschen Feldarmee mit Cholaerbepflanzungsbazillen, hergestellt im bakteriologischen Institut von Koch in Berlin, eventuell mitgeführt werden. Eine kleine Menge davon genügt schon zum Beispiel in in einem Brunnen, um die Erkrankung eines ganzen Regiments an Cholera hervorzurufen.

Indem ich Ihnen dieses mitteile, bitte ich Sie, unverzüglich die höheren Aerzte, Behörden pp. Ihrer Armee davon in Kenntnis zu setzen und aufzufordern, Brunnenwasser nur in solchen Fällen zu nehmen, wenn kein fließendes Wasser vorhanden ist.

Bialostock, 12. August.

Der Oberbefehlshaber der Armeen.
General der Kavallerie von Zilinsky.

Fast könnte man an einen schlechten Witz denken: die Cholera nach Rußland bringen! Wer kann ernsthaft auf einen solchen Gedanken kommen? Sollte auch irgend jemand den Deutschen eine solche bodenlose Gemeinheit zutrauen, so könnte ja doch kein russischer General für so dumm halten, so etwas zu tun. Nichts Unangenehmeres könnte natürlich einer eindringenden feindlichen Armee passieren, als von der landesüblichen Seuche heimgesucht zu werden. Die hygienischen Maßnahmen unserer Heeresleitung richten sich in erster Linie gegen die Cholera — und da sollte sie daran denken können, in Rußland Seuchenherde anzulegen, die den eigenen Truppen verderblich werden müßten?! Nur Leute, die in russischem Solde stehen, könnten solch gemeine Verbrechen begehen, und dann wieder wäre es von den Russen furchtbar töricht, solche Helfershelfer zu verraten, indem sie derartige Pläne preisgeben.

Wir schicken diese Selbstverständlichkeiten voraus, um ganz unzweifelhaft darzutun, daß bei diesem Geheimschreiben bewußt die Absicht bestanden haben muß, die unwissenden Soldaten zu verhetzen, damit ihr fanatischer Haß sie vor keiner Untat und vor keiner Grausamkeit zurückschrecken lasse. Zu solcher Methode paßt die Ausrüstung der Soldaten mit Zelluloidstangen zum „Feuerchen machen", paßt das verräterische Schwenken weißer Tücher, das Schießen auf Lazarette und Verwundetentransporte, der Mißbrauch des Roten Kreuzes zur Deckung von Munitionstransporten. Nach solchen Vorbereitungen, nach den Befehlen, Zivilpersonen zu verhaften und zu erschießen, nach den Anordnungen, Dörfer einzuäschern usw., kann man sich wahrlich über die Ausschreitungen ganz unwissender Menschen, die auf die Erregung der niedrigsten Instinkte am ehesten reagieren, wahrlich nicht wundern.

In einem Artikel, den ich gestern las, wird General Rennenkampf als ungewöhnlicher Strategie gepriesen, und die Schlacht bei Tannenberg als ein Schlag ins Wasser bezeichnet. Rennenkampf sei mit „unzulänglichen" Kräften (von denen er 150 000 als Gefangene und mindestens ebenso viele als Tote zurückließ) in Ostpreußen eingebrochen, nur um die deutschen Streitkräfte zu beschäftigen und sie von der Mitwirkung im Westen abzuhalten. Von vornherein habe es in seinem Plane gelegen, nicht weiter vorwärts zu dringen, sondern sich zurückzuziehen und deutsche Truppen hinter sich herauslocken! Wenn das stimmte, um so schlimmer! Dann waren die Verwüstungen und Grausamkeiten bei seinem Rückzug in seinem strategischen Plan vorgesehen, dann waren sie beabsichtigt, geplant und nicht etwa nur das Erzeugnis der Wut darüber, daß man sich auf die Flucht begeben mußte! . . .

Wie die Russen hausten.

Gewiß sind nicht alle Russen Barbaren, der größte Teil der Untaten ist auf das Konto der Kosaken zu setzen. Aber auch Infanteristen, wahrscheinlich herumstreifende kleine Banden, ergingen sich in wüster Grausamkeit. Das erfährt man bei der Nachforschung nach den Vorgängen in den einzelnen Orten. Das Gesamtbild gibt keine Vorstellung von dem Furchtbaren, was die Einwohner der von barbarischen Russen heimgesuchten Städte und Dörfer zu leiden hatten, wie sie noch leiden und wohl noch lange werden leiden müssen. Wie haben die Träger russischer Kultur nur in dem kleinen Ort Ostrokollen gewütet! Dieser Ort hat verhältnismäßig wenig gelitten. Von 57 Häusern stehen immerhin noch 17, während in dem benachbarten Prostken, das vor dem Kriege etwas über 3000 Einwohner zählte, heute noch ganze 17 Räume vorhanden sind, in denen sich Menschen zur Not aufhalten können. Wohlgemerkt: einschließlich der Kellerräume! Von den Ostrokoller Häusern sind 40 niedergebrannt worden und nur Mauerreste noch blieben als Zeichen einer ehemals hübschen, von Wald und Wiesen umgebenen, mit Obst- und Gemüsegärten gezierten Ortschaft. Eine kleine alte Kirche steht noch, das Schulhaus wurde ein Raub der Flammen. Sämtliche 332 erwachsenen Einwohner des Ortes betrieben Landwirtschaft. 13 Betriebe arbeiteten jeder mit über 60 Morgen Land. Daneben war noch eine große Anzahl kleinerer Betriebe vorhanden; der Rest der Einwohner waren Landarbeiter, Knechte usw., die nebenbei noch etwas Landwirtschaft betrieben. Im Ort waren 54 schulpflichtige und an 100 noch nicht schulpflichtige Kinder. Jetzt beherbergen die paar Häuser, die noch stehen, ungefähr 100 erwachsene Personen und 50 Kinder! Wie viele der Verschwundenen von den Russen fortgeschleppt wurden, ist noch nicht genau festgestellt. Nach den Angaben, die mir der Gemeindevorsteher und der Gendarm, die beide ebenfalls abdachlos geworden sind, machten, müssen als fortgeführt betrachtet werden: 5 alte, 7 junge Männer, 8 Frauen, 1 erwachsenes Mädchen und 9 Kinder; darunter sind 1 Mann und 8 Kinder aus Prostken, die mit der Mutter nach Ostrokollen geflohen waren und hier den Räubern und Mördern in die Hände fielen. Vor den Augen ihrer Kinder wurde die Mutter von den Russen erschossen, als sie sie in Gegenwart vieler Ortsbewohner auf den Knien bat, ihren Mann, den Vater unmündiger Kinder, nicht fortzuschleppen... Außerdem sind noch zwei Frauen, ein Mann und ein vierzehnjähriger Knabe von den Horden getötet worden, ein alter Mann verbrannte in einem der angezündeten Häuser und eine Frau, ein Mädchen und ein Kind wurden verwundet. Von einem Angriff oder einer Wehr der Einwohner gegen die Russen kann gar keine Rede sein. Die Russen fühlten sich vollkommen als Herren — und wie! Sie trieben die Einwohner aus den Häusern in Trupps zusammen und ergötzten sich an der Todesangst, die sie ihnen mit teuflischer Grausamkeit, deren genaue Schilderung sich verbietet, einjagten. Die Angstschreie der Gequälten reizten die Peiniger zu Hohngelächter und spöttischen Zurufen; ihren armen wehrlosen Opfern schnitten sie Grimassen und lachten sie aus. Und wenn nach der Ueberfülle der Martern bei den Gequälten stumpfe Resignation eintrat, wenn ihr Schreien, Bitten und Flehen schwächer wurde, dann machten die Quälgeister Ernst, schossen in den Haufen wehrloser Menschen hinein, um sich an neuer Angst und Qual, an den Rufen der Verzweiflung und dem Schrei der Not zu weiden... Kosaken und Infanteristen führten gemeinsam diesen Hexensabbath auf, den sie mit dem Fortschleppen der Väter krönten.

Nach den fürchterlichen Szenen tauchte ein russischer Militärarzt auf, der die Verwundeten verband, sich teilnahmsvoll zeigte und sein Bedauern den Armen bekundete. Man bittet ihn, zu bleiben, die Flehenden vor weiterer Unbill zu schützen . . . Das kann er nicht, darf er nicht, sagt er den Frauen und eilt den anderen nach. — Meine Darstellung stützt sich auf mehrere zuverlässige Zeugen. Im Walde verbringen die Dorfbewohner dann, ohne Schutz, bei strömendem Regen, eine schreckensvolle Nacht. Am nächsten Morgen wagt man sich vorsichtig hinaus in das brennende Dorf. In den nicht abgebrannten oder noch brennenden Häusern finden sich die Ueberlebenden zusammen. Der Vater mit den acht Kindern wollte seine Frau begraben, in der Aufregung, in der Angst und Sorge jedes einzelnen um die eigene Familie und Person verliert man die neun Unglücklichen aus den Augen. Seit der Zeit sind sie verschwunden.

Nachmittags ertönt der Schreckensruf: Die Russen kommen zurück! Wieder flüchtet alles, und wieder verbringen die gehetzten Menschen eine Nacht im naßkalten Wald. Am andern Tag rücken deutsche Soldaten ein. Jetzt kehren die Einwohner zurück — ihre Heimat besteht nur noch aus Brandruinen. Mit den Wohnhäusern sind auch fast alle Wirtschaftsgebäude niedergebrannt, teilweise mit dem Vieh darin. Versuche der Eigentümer, aus den brennenden Ställen das eingesperrte Vieh zu retten, die von den Brandstiftern verrammelten Ställe zu öffnen, wurden durch Todesdrohung vereitelt. Viel Vieh haben die Russen mitgeschleppt.

Nun herrscht Kirchhofsruhe. Was sollen die Leute anfangen? Keine Wohnung, keine Ställe, kein Gerät, keine Pferde. Von 321 Rindern, die Saugkälber nicht mitgezählt, sind noch 68 vorhanden, 18 hat man verkauft, die andern sind verbrannt oder von den Russen als Beute fortgeschleppt. Bevor die Russen kamen, besaß das Dorf 450 Schweine, jetzt sind es nur noch 150, und von 57 Pferden behielten die Besitzer nur drei. „Wir können nichts arbeiten, das Feld nicht bestellen, nicht einmal die Kartoffeln hereinbringen", so klagen die Leute. Im strömenden Regen klauben Frauen einige Kartoffeln aus dem Boden . . . Ein Mann kommt daher, ein Säckchen mit Kartoffeln auf dem Rücken. Mit einer Gebärde weist er auf seine Ohnmacht hin, ohne Geräte mehr zu schaffen, und weint . . . Da steht ein alter Mann, hilflos. Er besaß eine große Wirtschaft mit einer Mühle. Nichts ist ihm davon geblieben; seine Frau liegt, vor Aufregung krank, in Lyck. Auch er jammert, daß er nichts schaffen kann; mit 50 bis 60 Mk. wäre ihm fürs Erste geholfen. Schnell müßte die Hilfe kommen!

Tränenden Auges kommt eine alte Frau herbei: „Wenn nur die Russen nicht zurückkommen!" Ich versuche, sie zu beruhigen und zu trösten. Sie spricht: „Wir wollen Gott danken, wenn sie nicht zurückkommen, ist auch alles hin; Gott, o Gott, wie war das schlimm!"

So sieht es in einem Dorf aus, das längst nicht am meisten gelitten hat. Was aber die Bewohner Ostpreußens bisher, bis zur Vertreibung der asiatischen Horden auch erdulden mußten, es wäre doch ein Nichts gegen das Fürchterliche, was folgen würde, wenn Rußland in diesem Krieg nicht niedergeworfen würde. Endlich, endlich muß die Welt von der ständigen Drohung des Ostens, von der russischen Knute befreit werden. Diesem Ziel gilt es alle Kräfte zu opfern.

W. Düwell, Kriegsberichterstatter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141005-13/fragment/page=0002

zeichneten einen Schiedsgerichtsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland.

Der abgesagte Friedenskongreß. Das Staatsdepartement in Washington teilt mit: Alle Pläne zur Abhaltung der internationalen Friedenskonferenz im Haag im Jahre 1915 sind fallen gelassen worden.

Der Zar knutet seine Untertanen.

Paris, 4. Oktober. Der Guerre sociale veröffentlicht einen Brief eines politischen Gefangenen in Rußland. In diesem erzählt der Schreiber, daß die Behandlung der politischen Gefangenen seit dem Ausbruch des Krieges in Rußland ganz unmenschlich geworden sei, daß jetzt Knutenhiebe und Quälereien an der Tagesordnung seien. Der Brief schließt: Wir wünschen, daß durch den Krieg allen Völkern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt werde.

Die französischen Machthaber aber wollen helfen, daß der barbarische Zarismus siege . .

Politische Nachrichten.

Eingeschränkte Konkurrenz der Musiker. Kürzlich erging ein Verbot des Musizierens durch Beamte, soweit es sich um Musizieren gegen Entlohnung oder anderweitige Vergütung handelt. Dieses Verbot ist jetzt auch auf die Beamten und Angestellten der Marine ausgedehnt worden. Es erstreckt sich jedoch nur auf die Dauer des Kriegszustandes.

Gegen Roheit und Geschmacklosigkeit. Das bayrische Kriegsministerium macht jetzt offiziell gegen das Ueberhandnehmen der geschmacklosen und rohen Kriegs-Ansichts- und Witzkarten energisch Front und hat angeordnet, daß fortan alle Kriegskarten dem Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Ferner wurde befohlen, daß alle anstößigen und geschmacklosen Druckerzeugnisse dieser Art unverzüglich aus den Auslagen zu entfernen seien. — Hoffentlich folgt die preußische Militär-Verwaltung diesem Beispiel, denn was in unseren Städten jetzt an Kriegs-Ansichtskarten angeboten wird, ist meist scheußlich und skandalös.

Der preußische Landtag soll zu seiner kurzen Kriegstagung auf den 21. Oktober einberufen sein.

Aus der Partei.

Kandidatenaufstellung in Mannheim.

Aus Mannheim wird gemeldet: Die Sozialdemokraten stellten an Stelle des gefallenen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank den Redakteur Oskar Geck als Kandidaten auf.

Unsere Presse unter dem Kriegszustande.

Die Redaktion unseres Anhalter Parteiblattes erhielt folgendes Schreiben:

In Nr. 229 des „Volksblattes für Anhalt" befindet sich auf Seite 3 unter „Dessau" ein Artikel, welcher an eine Mitteilung des Magistrats über die Mietszahlung während der Kriegszeit anknüpft. Die dieser offiziellen Kundgebung angefügte Kritik ist **während der gegenwärtigen Kriegszeit unzulässig, da sie geeignet ist, die einheitliche Stimmung in der Bürgerschaft zu stören. Wir weisen darauf hin, daß bei Wiederholung eines derartigen Artikels — abgesehen von etwaigen Strafen — das** Erscheinen der Zeitung zeitweise untersagt werden müßte.

Dessau, den 1. Oktober 1914.

Das Garnison-Kommando. J. A.: Hoffelt. **Die Polizeiverwaltung.** Dr. Ebeling.

Die wissenschaftliche Zeitschrift der Sozialdemokratie.

Heft 1 der Neuen Zeit vom 2. Oktober, mit dem der 33. Jahrgang 1. Band beginnt, hat folgenden Inhalt: Die Sozialdemokratie im Kriege. Von Karl Kautsky. — Erinnerungen aus dem Kriegsjahre 1870. Von Franz Mehring. — Die Internationale und der Burgfrieden. Von Karl Kautsky. — Einige ungedruckte Briefe Lassalles an Marx. Von Eduard Bernstein. — Krieg und Presse. Von Ernst Däumig. — Feuilleton: Das Unterseeboot. Von Richard Woldt. — Anzeige: Das Recht während des Krieges.

Kurze Meldungen.

Der neue Generalquartiermeister. Als Nachfolger des mit einem Kommando betrauten Generals v. Stein ist der Generalmajor v. Voigts-Rhetz zum Generalquartiermeister ernannt worden. Chef des Stabes des Generalquartiermeisters ist der bayerische Generalmajor Föllner.

Harte Strafe. Der Selterwasserfabrikant Bowien in Tilsit hat den Russen, als sie die Stadt besetzt hatten, den Standort der deutschen Autos angegeben, die sich noch in Tilsit befanden. Dafür wurde er vom Kriegsgericht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Russisches. Der Zar soll sich nach dem Kriegsschauplatze begeben haben. — Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Pariser Botschafter Iswolski wenige Tage nach dem Sarajewer Mord sein bedeutendes Bankdepot von der Berliner Bankfirma Bleichröder an eine Wiener Großbank überweisen lassen und kurz darauf sein Depot in Wien persönlich behoben. Daraus ergibt sich unzweideutig, daß der mit den Petersburger Unterströmungen allvertrauteste Staatsmann sofort nach dem Serajewoer Mord mit dem Kriegswillen Rußland als einem Faktum rechnete. Zuerst dachte der Mann natürlich an sein Geld.

Die Verluste der Russen. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die Verluste der Russen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen 250 000 Mann an Gefangenen und 1100 Kanonen. Wenn man dazu etwa die gleiche Anzahl Tote und Verwundete rechnet, so beläuft sich die Summe auf eher mehr als weniger eine halbe Million Mann. Wenn die Verluste an Mannschaften auch durch die unerschöpflichen Reserven des Zarenreiches leicht zu ersetzen sind, so wird sich der Verlust eines Viertels des gesamten Artillerieparks doch sehr bemerkbar machen.

Die Stimme der deutschen Gelehrtenwelt. Eine große Anzahl namhafter Gelehrten haben einen Aufruf An die Kulturwelt gerichtet, in dem sie als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kunst vor der gesamten Kulturwelt Protest erheben gegen die „Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezwungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten". Der Aufruf schließt wie folgt: „Wir können die verpifteten Waffen der Lüge unseren Feinden nicht entwinden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, daß sie falsches Zeugnis ablegen wider uns. Euch, die Ihr uns kennt, die Ihr bisher gemeinsam mit uns den höchsten Besitz der Menschheit gehütet habt, Euch rufen wir zu: Glaubt uns! Glaubt, daß wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle."

Die Ermordung Delareys.

Amsterdam, 5. Oktober. Aus den spärlichen Nachrichten, die aus Prätoria über die Untersuchung hierher gelangen, die über die Erschießung des Burengenerals Delarey durch Polizeibeamte geführt wird, befestigt sich immer mehr der Verdacht, der bereits gleich nach Bekanntwerden des Todes Delareys laut wurde, daß nämlich die von der englischen Regierung gegebene Darstellung nur eine Vertuschung des wahren Tatbestandes darstellt. Delarey und Beyers, der Oberkommandierende der Streitkräfte der südafrikanischen Union, hatten sich scharf gegen Bothas Politik gewandt, der für England die Buren zu den Waffen gegen Deutschland aufgerufen hatte. Beide waren daher im höchsten Grade den Regierenden unbequem und es scheint mit absoluter Bestimmtheit aus dem bisherigen Gang der Untersuchung hervorzugehen, daß Delarey und Beyers verhaftet werden sollten, als sie im Automobil zu einer Volksversammlung nach Potschefstroom fuhren, wo sie gegen die Politik Bothas sprechen wollten. Aus der Aussage des Generals Beyers geht hervor, daß die Verfolgung durch die Polizei bereits längere Zeit dauerte und daß er selbst vor seiner Abreise zu Freunden geäußert hatte, daß er fürchte, Botha wolle ihn und Delarey gefangen setzen. Die Polizei hatte anscheinend Auftrag erhalten, Delarey und Beyers auf jeden Fall am ihrer Fahrt nach Potchefstroom zu verhindern und sie lebend oder tot nach Prätoria zurückzubringen. Die Schüsse, die von der Polizei auf das Auto Delareys abgefeuert wurden, sind also nicht einem unglücklichen Zufall zu danken, sondern wohlberechnet gewesen.

Kriegsschilderungen.

„Nichts als Gräber" und Verwüstung: Eine erschütternde Schilderung von einem Kampffeld in der Nähe von Meaux an der Marne gibt der Sonderberichterstatter des Gaulois, dem es gelungen war, aus die blutgetränkte Wahlstatt zu gelangen. . . . Alles ist zerstört, schreibt er, zertrümmert, dem Boden gleichgemacht. Es ist, als hätte ein Wirbelsturm von Eisen und Feuer das Dorf verwüstet. Die Kirche ist nur noch ein Skelett. Die Wände sind durchlöchert wie Spitzen. Der Turm ist eingestürzt. Die große Turmuhr ist von einer Granate getroffen, die die eine Hälfte der Uhr in ihrer Steinhöhle ließ und die andere auf die Straße warf. Vor einem Tor steht in einsamer Verlassenheit eine Gliederpuppe, die ein Soldat in spaßhafter Anwandlung aus dem Schaufenster einer Modistin herausgenommen und hier aufgepflanzt haben mag. — Ich trete aus dem Dorf und schlage den Weg nach Vareddes ein. Hier harrt meiner eine Erscheinung des Grausens. Das Gemüt ist fieberhaft erregt. Man kann sich unmöglich etwas Erschütternderes und Grauenhafteres vorstellen. Soweit das Auge reicht, nichts als Gräber, die über die Ebene zerstreut sind. Schwankend bahnt sich ein von vier Ochsen gezogener Karren seinen Weg über das Feld. Er ist vollgepfropft mit Leichen. Das Herz krampft sich zusammen. Die Leichen tragen alle rote Hosen. Ich wende meine Augen nach der anderen Seite. Aber auch hier dasselbe Bild, man sieht ja, Gott sei's geklagt, die roten Hosen so entsetzlich weit. — So begegnet man überall in der Ebene, in den Gräben, hinter Strohhaufen, Hecken und Sträuchern den fatalen grellen roten Punkten, die einem unsere Verluste mit erschrecklicher Deutlichkeit zum Bewußtsein bringen . . .

Ueber die Eroberung des Forts Camp des Romains bringt die Frankfurter Zeitung eine interessante Schilderung: „Die deutsche Heeresleitung hatte beschlossen zunächst den Angriff gegen die Forts der Mittelgruppe, und zwar wurden Fort de Troyon, Batterie des Paroches, Fort du Camp des Romains und Fort de Lionville energisch angegriffen. Durch fürchterliches konzentrisches Feuer unserer schweren Batterien wurden die Forts zunächst zum Schweigen gebracht und dann das infolge seiner Lage außerordentlich wichtige Fort du Camp des Romains angegriffen und gestürmt. Die französische Besatzung wehrte sich recht tapfer und ergab sich erst, als die Deutschen mit blanker Waffe in das Fort eindrangen. Es kam vor, daß Deutsche und Franzosen auf fünf Meter aufeinander schossen, die Grabenwehren mußten durch Brandröhren und Handgranaten außer Gefecht gesetzt werden. Von der Besatzung ergaben sich noch gegen 450 Mann, eine beträchtliche Anzahl war gefallen. Wegen der bewiesenen Bravour wurde der Besatzung der Abzug mit allen kriegerischen Ehren bewilligt. Die Truppen, die den Sturm ausgeführt hatten, präsentierten die Waffen, die Fahnen senkten sich, dann legte die Garnison die Waffen nieder und ging sich kriegsgefangen. Die Gefangenen waren große, gut gewachsene Leute, gut gekleidet und von straffer, militärischer Haltung. Auch den französischen Offizieren wurde mit Rücksicht auf die bewiesene Bravour gestattet, ihre Degen zu behalten.

Gewerkschaftliches.

Die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder.

Zugleich mit den Erhebungen über die Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder haben die der Generalkommission angeschlossenen Verbände auch Feststellungen über die Arbeitslosigkeit gemacht. Die Angaben beziehen sich auf den Stand der Arbeitslosigkeit Anfang September. Nach Abzug der zum Kriegsdienst Eingezogenen verblieben Anfang September 1745 468 Mitglieder in den 47 der Generalkommission angeschlossenen Verbänden. Davon waren 370 126 oder 21,2 Proz. arbeitslos.

Der Umfang der Arbeitslosigkeit ist in den einzelnen Berufen außerordentlich verschieden. Besonders in der Exportindustrie ist eine erschreckende Arbeitslosigkeit vorhanden. Bis rund 50 Proz. arbeitslose Mitglieder und darüber hatten 7 Gewerkschaften. Jedoch auch in Berufen, für die nicht so enorm hohe Prozentsätze Arbeitsloser angegeben sind, steht die Sache keineswegs günstig. Von den 56 201 Mitgliedern, die der Buchdruckerverband nach Abzug der zum Kriegsdienst Eingezogenen hat, arbeiten 10 055 teils nur mehrere halbe oder einige Tage in der Woche, so daß auch ein Teil dieser, nicht als arbeitslos gezählten Mitglieder unterstützt werden muß. Aehnlich steht es in anderen Verbänden, bei denen etwa ein Drittel der Mitglieder als arbeitslos angegeben werden. Nur dadurch, daß einzelne Berufe einen äußerst geringen Prozentsatz Arbeitsloser haben, ergibt sich der verhältnismäßig günstige Durchschnitt von 21,2 Proz. arbeitsloser Gewerkschaftsmitglieder. Unter 10 Proz. arbeitsloser Mitglieder hatten 15 Gewerkschaften.

In absoluten Zahlen hatten die Verbände Arbeitslose:

Metallarbeiter 76 206; Holzarbeiter 51 370; Bauarbeiter 43 225; Textilarbeiter 29 721; Fabrikarbeiter 23 788; Buchdrucker 16 855; Transportarbeiter 16 682; Buchbinder 11 247; Schneider 8464; Gipsarbeiter 8259; Maler 7921; Tabakarbeiter 7358; Hutmacher 6600; Buchdruckereihilfsarbeiter 6500; Porzellanarbeiter 6382; Lithographen 6341; Schuhmacher 5849; Zimmerer 5916; Sattler und Portefeuiller 3782; Gastwirtsgehilfen 2833; Lederarbeiter und Handschuhmacher 2513; Tapezierer 2514; Steinarbeiter 2297; Töpfer 2047; Bergarbeiter 2000; Bäcker und Konditoren 1923; Zivilmusiker 1517; Bildhauer 1432; Maschinisten und Heizer 1423; Dachdecker 1097; Handlungsgehilfen 937; Böttcher 664; Brauerei- und Mühlenarbeiter 655; Glaser 646; Kürschner 553; Gemeindearbeiter 543; Friseure 318; Gärtner 280; Kupferschmiede 270; Landarbeiter 247; Bureauangestellte 235; Xylographen 210; Schiffszimmerer 199; Asphalteure 198; Notenstecher 64 und Fleischer 35; Steinsetzer haben keine Angaben gemacht.

In diesen Zahlen sind die wegen Krankheit Erwerbslosen nicht enthalten. Die Prozentziffer der Arbeitslosen betrug in den einzelnen Verbänden:

Zivilmusiker 88,4; Hutmacher 66,7; Glasarbeiter 63,6; Xylographen 60; Bildhauer 50,5; Porzellanarbeiter 49,4; Lithographen 49,3; Buchdruckereihilfsarbeiter 43,8; Buchbinder 36,7; Holzarbeiter 34,7; Tapezierer 32,8; Sattler und Portefeuiller 32,4; Gastwirtsgehilfen 30,7; Buchdrucker 30; Tabakarbeiter 28,9; Töpfer 28,4; Lederarbeiter 26,1; Maler 26; Bauarbeiter 25,4; Fabrikarbeiter 23,7; Textilarbeiter 23,6; Schneider 22,3; Metallarbeiter 20,4; Glaser 21,5; Friseure 19,4; Asphalteure 19,2; Dachdecker 18,5; Notenstecher 17,1; Kürschner 16,2; Zimmerer 16,1; Schuhmacher 15,7; Böttcher 9,9; Steinarbeiter 9,3; Bäcker 9,2; Transportarbeiter 7,7; Schiffszimmerer 7,6; Maschinisten 7,2; Kupferschmiede 6,6; Gärtner 5,4; Bureauangestellte 4; Handlungsgehilfen 4; Bergarbeiter 2,6; Brauereiarbeiter 2,1; Landarbeiter 1,5; Gemeindearbeiter 1,3 und Fleischer 1,1. Von den Steinsetzern fehlen Angaben.

An Arbeitslosenunterstützung haben die Verbände insgesamt 1 648 120 Mk. wöchentlich zu zahlen. — Aus dem günstigen Durchschnittssatz von 21,2 Proz. den Schluß zu ziehen, als sei die Not in weiten Schichten der Arbeiterbevölkerung nicht so groß, daß eine Gefahr entstehen könne, wäre sehr gewagt. Sie ist in vielen Berufen derartig groß, daß dringend Hilfe geboten werden muß. Wo dies nicht durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit geschehen kann, muß Unterstützung gewährt werden. Diese kann ihren Zweck aber ausreichend nur erfüllen, wenn sie in Form der Arbeitslosenversicherung organisiert wird.

Das Malergewerbe während der Kriegszeit.

Dem Malerverband waren zahlenmäßige Feststellungen über die Wirkungen des Krieges auf das Gewerbe ganz außerordentlich erschwert. Jetzt, nach wiederholten Ermittelungen, lassen sich indes bestimmte Angaben machen.

Danach wurden von 142 befragten Filialen des Verbandes, die 253 Orte umfassen, von 47 033 organisierten Malern und Lackierern bis anfangs September 10 414 oder 22,1 Proz. zum Militär einberufen; davon sind 6034 oder 57,9 Proz. verheiratet. Da sich manche, besonders jüngere Mitglieder, die in den ersten Tagen bei ihrem Truppenteil eintreffen mußten, nicht ordnungsgemäß abmeldeten, dürfte die Zahl der tatsächlich Einberufenen noch etwas höher sein. Arbeitslos wurden von 33 769 befragten Berufsangehörigen 12 536 ermittelt; davon waren im Verband der Maler unterstützungsberechtigt 5977. Das ist in der jetzigen Zeit, der besten der Saison dieses Gewerbes eine äußerst hohe Ziffer, die noch höher sein würde, wenn nicht schon seit mehr als vier Wochen die beiderseitigen Organisationsleitungen rastlos bemüht wären, durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Durchsetzung von Arbeitszeitverkürzung, Verbot aller Ueberstunden- und Sonntagsarbeit die Arbeitslosigkeit einzudämmen. In den Wochen nach Mitte Oktober wird jedoch trotz all' dieser Maßnahmen die Arbeitsgelegenheit sehr stark zurückgehen, obwohl Malerarbeiten auch im Winter bindurch sehr wohl ausgeführt werden könnten.

Der Verband der Maler hat an die Frauen seiner zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder eine einmalige Unterstützung in Höhe von 5—8 Mark gezahlt. Ferner hat er die Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt. Es wurde zunächst festgesetzt, daß jeder Arbeitslose unter gewissen Voraussetzungen vier Wochen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben sollte. Da jedoch die Arbeitslosigkeit zunächst nicht so verheerend auftrat, wie erst befürchtet werden mußte, und weil die Mitglieder im allgemeinen bisher erfreulicherweise ihre Beiträge regelmäßig zahlten, konnte der Vorstand des Malerverbandes bereits die eingeführte Unterstützung dahin erweitern, daß jetzt die in den ersten vier Wochen bezogene Unterstützung als außerordentliche Notstands-Unterstützung betrachtet, also als Arbeitslosen-Unterstützung nicht in Anrechnung gebracht wird. Somit bekommen auch die bereits ausgesteuerten Mitglieder erneut vier Wochen Unterstützung.

In den nächsten Wochen sollen weitere Feststellungen über den Stand der Berufs- und Organisationsverhältnisse vorgenommen werden.

Aus der Provinz.

An die Gewerkschafts-Kartelle des Bezirks!

Hiermit zur Kenntnis, daß bis auf weiteres eine persönliche Vertretung vor dem Ober-Versicherungsamt Merseburg, die bis jetzt von dem Genossen Daniel und — nachdem dieser zur Fahne einberufen — von dem Genossen Witt ausgeübt worden ist, infolge des Verhaltens des derzeitigen Vorsitzenden nicht mehr stattfinden kann. Wegen der Maßnahmen dieses Herrn ist bereits Beschwerde beim Minister eingereicht worden. Zur Information werden wir rechtzeitig weitere Mitteilungen ergehen lassen.

Die Bezirks-Kommission. J. A.: Paul Gröbel.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 40.

(Ergänzung.)

Grenadierregiment 4, Naßenburg: Grenadier Albert Keßler aus Gutenberg (Saalkr.) — schw. verw.

Reserve-Infanterieregiment 12, Kalau: Wehrm. Ernst Hamann aus Kemberg (Kr. Wittenberg) — schw. verw.

Reserve-Infanterieregiment 32, Gera: Res. Karl Tette aus Dommitzsch (Kr. Torgau) — schw. verw.

Füsilierregiment 33, Gumbinnen: Musk. Georg Reich aus Annaburg (Kr. Torgau) — schw. verw.

Füsilierregiment 39, Düsseldorf: Res. Friedrich Wachsmuth aus Halle — tot.

Füsilierregiment 73, Hannover: Füs. Willi Keyer aus Ermsleben (Mansf. Gebirgskr.) — verm. Res. Bruno Kroppenstedt aus Ammendorf — verm. Res. Albert Schulze aus Lieskau (Saalkr.) — verm.

Infanterieregiment 140, Hohensalza: Leutnant Omar Wallmüller aus Torgau — tot.

Infanterieregiment 167, Kassel: Vizefeldwebel Otto Donner aus Dölsken (Kr. Merseburg) — l. verw.

Dragonerregiment 9, Metz: Dragoner Gustav Reinhardt aus Halle — schw. verw.

Husarenregiment 10, Stendal: Husar Karl Cellarius aus Halle — schw. verw. Gefr. Friedrich Wittenbecher aus Wolferode (Mansf. Seekr.) — verm. Rittmeister Hans v. Kotze aus Schmiedeberg (Kr. Wittenberg) — tot.

Husarenregiment 13, Diedenhofen: Husar Albert Triepel aus Aßleben (Mansf. Seekr.) — verm.

II. Matrosendivision: Matrose Bernhard Kaufmann aus Halle — verm.

II. Werftdivision: Heizer Hermann Hoffmann aus Merseburg — verm.

I. Torpedodivision: Torpedoheizer August Reinicke aus Eisleben — tot.

•

Aus der Verlustliste 41 (vorläufiger Auszug).

Reserve-Infanterieregiment 82, Sonderhausen: Leutn. der Res. Rihe aus Artern — verw. Res. Wochowitz aus Halle — verw.

Feldartillerieregiment 55, Naumburg: Kan. Hugo Opel aus Gleina (Kr. Querfurt) — l. verw. Kan. Fr. Böhme aus Klein-Godnla (Kr. Merseburg) — schw. verw. Kan. Oskar Hofmann aus Zeuchfeld (Kr. Querfurt) — tot. Kan. Paul Apelt aus Schkopau (Kr. Merseburg) — schw. verw. Tromp. Gotthold Seffritz aus Torgau — schw. verw.

Pionierregiment 19, Straßburg i. E.: Gefr. Paul Albrecht aus Belgern (Kr. Torgau) — tot. Pionier Paul Michalak aus Eisleben — tot. Pionier Friedrich Lemser aus Battgendorf (Kr. Eckartsberga) — verm. Pionier Paul Helling aus Kopichlitz (Kr. Merseburg) — schw. verw. Pionier Wilhelm Stellfeld aus Aßleben (Mansf. Kr.) — tot. Unteroff. Paul Ulrich aus Aßleben (Mansf. Kr.) — l. verw. Gefr. Karl Christians aus Aßleben (Mansf. Kr.) — schw. verw.

Aufruf an die Vereine des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes!

Wie allgemein, so hat der Krieg auch in unseren Reihen Bestürzung und Mutlosigkeit hervorgerufen; ein großer Teil unserer Vereine stellte seine Uebungsstunden ganz ein oder ließ es bei einem gelegentlichen Zusammenkommen bewenden. Erst allmählich fangen die Vereine an, ihre Uebungsstunden wieder abzuhalten.

Dieses Aufschlebtbesinnen ist ein erfreuliches Zeichen, zeugt es doch von der Erkenntnis, daß auch in dieser schweren Zeit die Pflege des Geistes und des Gemüts, die im Gesang ihren schönsten Ausdruck findet, nicht verkümmern darf. Wir empfehlen daher, die Uebungsstunden wieder regelmäßig stattfinden zu lassen.

Wir verkennen die Schwierigkeiten dieser Aufgabe in einzelnen Fällen gewiß nicht, aber wo ein Wille vorhanden ist, ist auch ein Weg. Nicht nur, daß wir durch unsere auf kulturellem Gebiete liegende Tätigkeit dem wüsten Chauvinismus entgegenarbeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191410 05-13/fragment/page=0003

nehm, wir sind es auch unseren ins Feld gezogenen Sangesbrüdern schuldig, daß sie ihren Verein, den sie haben mit aufbauen und fördern helfen, nach glücklicher Heimkehr noch beisammen finden; es ist dies eine Pflicht, die gewiß leicht zu nennen ist im Hinblick auf die Aufgaben, die von unseren im Felde stehenden Sangesbrüdern zu bewältigen sind. Ein jeder betätige das in der deutschen Arbeiterklasse so oft zum Ausdruck gekommene Solidaritätsgefühl aufs äußerste; beweisen wir durch die Tat, daß wir auch in schwerer Zeit gewillt sind, unsere Ideale hoch zu halten.

Der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Merseburg. Gewerkschaftskartell. In der letzten Sitzung des hiesigen Kartells gab der Vorsitzende, Genosse Krüger, die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest. Die Einnahmen betrugen insgesamt 668,40 Mk, die Ausgaben 446,55 Mk., so daß ein Ueberschuß von 191,85 Mk. zu verzeichnen ist. Die Zahl der verkauften Eintrittskarten beträgt 1307 Stück. Das Resultat ist erfreulich; nur hätte ein größerer Umsatz der Karten im Vorverkauf erzielt werden können. Dann wurde ein Antrag auf Anschaffung eines weiteren Bibliotheckfrankes besprochen. Der Antrag wird nach kurzer Debatte einstimmig angenommen. Sodann berichtet der Vorsitzende über die momentane Lage des Arbeitsmarktes und bespricht den Entwurf einer städtischen Arbeitslosenunterstützung. Der Vorstand wird beauftragt, einen solchen, den hiesigen Verhältnissen entsprechend, auszuarbeiten und der nächsten Kartellsitzung zur Beratung vorzulegen. Sodann wird noch kurz über die in der Vorstände-Konferenz in Berlin angenommene Resolution gesprochen und bedauert, daß die jetzt zum Ausdruck gebrachte Einigkeit nicht gleich in der ersten Zusammenkunft herbeigeführt werden konnte. Es fehlten entschuldigt: Kath, Fabrikarbeiter; Müller, Bauarbeiter; Walther, Lederarbeiter; Belger, Bäcker; Weniger, Transportarbeiter. Unentschuldigt fehlten: Funke, Brauereiarbeiter; Hüttich, Göricke und Zimmermann, Metallarbeiter; Krüger, Bergarbeiter und Thieme, Schneider.

— Bessere Bahnverbindung mit dem Geiseltal. Die Bemühungen des Gewerkschaftskartells um Herbeiführung einer besseren Bahnverbindung nach und vom Geiseltale haben Erfolg gehabt. Es werden zwei neue Züge eingelegt — und zwar von Merseburg 4,25 nachmittags nach Mücheln, nach Merseburg 7,00 ab Mücheln.

Schkeuditz. Vorstandswahl in der Ortskrankenkasse. Auf Antrag unserer Vertreter mußte der zweite Vorsitzende der Kasse sich endlich herbeilassen, eine Vorstandssitzung anzuberaumen. Unsere Vertreter hatten beantragt, mit Rücksicht auf die hohen Ausgaben während des Krieges, den Zwangsvorsitzenden, Baumeister Jebens, welcher bekanntlich neben seinem städtischen Gehalt eine „Entschädigung" von 150 Mk. pro Monat erhält, loszuwerden. Von unserer Seite wurde im voraus auf den 1. Vorsitzenden verzichtet und ein Arbeitgeber vorgeschlagen. Die Unternehmer gingen aber auch auf diesen Vorschlag nicht ein und brachten den bereits wiederholt durchgefallenen Herrn W. Schaefer zum Vorschlag. Unsere Genossen konnten aber mit Rücksicht auf die Vorkommnisse in letzter Zeit diesen nach Posten strebenden Herrn nicht wählen. Herr Schaefer hatte bekanntlich unter polizeilicher Aufsicht sich zwangsweise Eintritt in die Kassenräume verschafft und dadurch unser Vertrauen verloren. Trotz dieses Vorkommnisses haben aber die Arbeitgeber gerade diesen Herrn auf den Schild erhoben. Herr Schaefer ist eben unverwüstlich in der Annahme von Durchfallskandidaturen. Nun ja, der Posten wirft eben eine schöne Summe ab. Das Verhalten der Arbeitgeber ist unbegreiflich; sie allein tragen die Verantwortung für die Verwendung hoher Kassengelder für den 1. Vorsitzenden. Der Vorsitzende der Kasse ruft überhaupt bei jeder, auch der selbstverständlichsten Angelegenheit das Versicherungsamt um Auskunft an. Wie im voraus feststand, kann dieser auch bereits mehrere Niederlagen buchen. So übertrugen die Herren dem Versicherungsamt die vielgepriesene Selbstverwaltung der Ortskrankenkasse. Die zwei Vertreter der Hirsch-Dunckerschen haben eine neue „Taktik" eingeschlagen, wozu wahrscheinlich die öfteren Zusammenkünfte mit einzelnen Arbeitgebern beitragen. Bei getrennten Abstimmungen enthalten sie sich der Stimme, bei ungetrennten hingegen finden wir sie stets auf Seiten ihrer Protektoren, den Arbeitgebern.

— Speiseanstalt Schkeuditz (Altes Rathaus). Speisezettel: Montag, Reis mit Kohlrabi und Rindfleisch; Dienstag, Kümmelkartoffel mit Schweinefleisch; Mittwoch, Kohlrüben mit Schwarzfleisch; Donnerstag, Weißkraut mit Rindfleisch; Freitag, Kartoffelmus mit Speck und Zwiebel; Sonnabend, Reis mit Apfelmus.

Eisleben. Soziale Fürsorge. Zur Linderung der Not in den ärmeren Kreisen schlugen wir vor einiger Zeit vor, daß man die Volksküche in diesem Jahre früher eröffnen möge. Ob nun infolge unserer Anregung oder auf eigenen Antrieb, das zu untersuchen sei von uns fern und tut auch nichts zu der Tatsache, genug: der Betrieb der Volksküche wird bereits am Montag den 5. Oktober aufgenommen. Sie befindet sich wiederum im Hause Breiterweg 94. Von mittags 11½ bis 1 Uhr kann das Essen dort abgeholt oder in dem dazu eingerichteten Raume gleich verzehrt werden. Der Preis für ein Liter ist auf 15 Pfg., für ein halbes Liter auf 10 Pfg. festgesetzt. Das Essen wird nur gegen Marken, die vom Rathause — Zimmer 11 — geholt werden müssen, verabfolgt. Da zu den Kosten der Volksküche jährlich von der Stadt nennenswerte Zuschüsse gemacht werden, die Qualität des Essens also keine minderwertige sein kann, so sollte sich niemand, der in bedrängten Verhältnissen lebt, scheuen, von der sozialen Einrichtung Gebrauch zu machen. [illegible]

— Ein Dementi. Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz tritt in einer Bekanntmachung den Gerüchten über die Verpflegung in den hiesigen Reservelazaretten entgegen. Er gibt bekannt, daß stets die amtlich vorgeschriebene Regelkost verabfolgt sei. Der Ausschuß schreibt, da die Wirte „für Hergabe ihrer Räume besonders und reichlich entschädigt werden" und da besonders verordnete Speisen besonders berechnet werden, so sind die Wirte vertraglich nur zur Lieferung der Regelkost, die aber ein zweites Frühstück nicht vorsieht, verpflichtet. Nach Ansicht der Aerzte ist aber ein solches zur Stärkung der Geschwächten notwendig, deshalb wird seit dem 23. September ein zweites Frühstück verabfolgt. Die Kosten hierfür werden aus Liebesgaben und dem Sammelfonds des Ausschusses gedeckt.

Helbra. Unglücksfall oder Selbstmord? Am Sonnabend wurde am Windmühlenwege ein älterer Mann tot aufgefunden. Ueber die Person des Toten und die Todesursache herrscht noch keine Klarheit.

Eilenburg. Familienunterstützung für die Familien der im Felde Stehenden. Die Unterstützungen für die Zeit vom 15. September bis 15. Oktober werden Dienstag, den 6. Oktober, für Nr. 1—100 vormittags 8 Uhr, Nr. 101—200 um 9 Uhr, Nr. 201—300 um 10 Uhr, Nr. 301—400 um 11 Uhr, Nr. 401—500 um 12 Uhr, Nr. 501—600 um 3 Uhr, Nr. 601—717 um 4 Uhr in der Stadtkasse ausgezahlt. Diejenigen Frauen, deren Männer inzwischen zurückgekehrt sind, müssen ihre Auswei̇skarten zurückgeben.

— Arbeiterbeisitzer für die Bezirksvorsteher. Wie schon bekanntgegeben, sollten den Bezirksvorsteher Arbeiterbeisitzer zur Beratung mit zur Seite gestellt werden. Dies ist inzwischen geschehen und werden die Unterstützungsnachsuchenden hiervon in Kenntnis gesetzt. Die Beisitzer wohnen in ihrem Bezirk, so daß jeder leicht erfahren kann, an wem sich die Unterstützungsbedürftige wenden muß. 1. Bezirk: H. Macheleidt, Röberstr. 3; 2. Bezirk: H. Gehrmann, Martinstr. 12; 3. Bezirk: K. Lehnert, Markt 11; 4. Bezirk: F. Boßold, Breitestr. 9; 5. Bezirk: F. Rische, Schulstraße 17; 6. Bezirk: H. Geißler, Steinstr. 39 und K. Irmer, Steinstr. 10; 7. Bezirk: G. Landgraf, Steinstr. 1; 8. Bezirk: A. Teichmann, Kranoldstr. 6; 9. Bezirk: O. Müller, Angerstr. 25; 10. Bezirk: K. Bähler, Nikolaiplatz 11; 11. Bezirk: R. Augustin, Nordpromenade 25; 12. Bezirk: K. Paul, Bogenstr. 5; 13. Bezirk: F. Klingner, Karlstr. 30; 14. Bezirk: O. Heinemann, Leipzigerstr. 16; 15. Bezirk: H. Hintz, Karlstr. 15; 16. Bezirk: A. Viehweg, Wallstraße 10; 17. Bezirk: O. Pozzilas, Leipzigerstr. 49 und F. Rauchmann, Muldenstr. 2; 18. Bezirk: H. Dietrich, Kellerstr. 18 und P. Franke, Einzel-Etablissement, 28; 19. Bezirk: H. Engel, Bergstr. 11; 20. Bezirk: A. Pinkowski, Bergstr. 21; 21. Bezirk: W. Taggeselle, Weinbergstr. 28; 22. Bezirk: H. Aknicker, Röhgenerstr. 7; 23. Bez.: W. Hennig, Burgstr. 12; 24. Bezirk: H. Rößler, Grenzstr. 14; 25. Bezirk: S. Fissel, Grenzstr. 20; 26. Bezirk: K. Jahn, Wurzenerstraße 7; 27. Bezirk: K. Lieber, Dübenerstr. 65.

Allerlei.

Kleines Allerlei. Dreimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Darmstadt verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 30jährigen Bäckergesellen Floerich aus Monzernheim, der in der Nacht zum 13. Juni den Bäckermeister Bach, dessen Ehefrau und Tochter in Hofheim bei Worms ermordet, eine andere Tochter lebensgefährlich verletzt und hierauf einen größeren Geldbetrag geraubt und das Haus angezündet hatte, wegen Raubmordes in drei Fällen und wegen Raubes in tatsächlichem Zusammenhang mit Mordversuch und Brandstiftung dreimal zum Tode, zu lebenslänglichem und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus sowie zu dauerndem Ehrverlust. — Acht Jahre Zuchthaus für einen betrügerischen Bankier. Das Schwurgericht in Augsburg verurteilte nach fünftägiger Verhandlung den Bankier Schellhorn aus Mindelheim wegen betrügerischen Bankerotts und Depotunterschlagungen zu acht Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte nur sieben Jahre beantragt. Fünf Erdstöße wurden am Sonnabend in Ingolstadt zwischen 6½ und 11½ Uhr abends verspürt. Der heftigste Stoß erfolgte um 9½ Uhr. — Drei Bergleute getötet. Auf der Kaligewerkschaft Wernigerode wurden Sonnabend abend durch herabstürzende Gesteinsmassen drei Bergleute getötet und einer lebensgefährlich verletzt.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Gastspiel Jos. Meths Schlierseer.

Heute Montag zum 1. Male sowie morgen, Dienstag: **Nationen** 4 Akte, Aus schwerer Zeit von Hans Werner.

Direktor Meth und der Autor Hans Werner in den Hauptrollen. (Ur-Aufführung).

Neue Kino-Aufnahmen vom Kriegsschauplatze.

3253 — Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr. —

Den geehrten Einwohnern von Teutschenthal und Umgegend die ergebene Anzeige, daß wir vom 1. Oktober ab die Bewirtschaftung des

Meissnerschen Gasthofes „Fortuna"

übernehmen. Wir bitten um gütige Unterstützung unseres Unternehmens und zeichnen ergebenst *1320

Wilhelm Kolbe und Frau.

Strick-Verein im Lyzeum.

Wegen baulicher Ausführung im Schulgebäude müssen einige Strickstunden ausfallen. Die ersten Stunden beginnen wieder Mittwoch den 14. Oktober von 3—6 Uhr.

3247 Der geschäftsführende Ausschuß. I. A.: Kallmeyer.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.

Dienstag den 6. Oktober Anfang 8 Uhr:

20. Vorst. im Abonn. 4. Viertel

Zum 4. Male:

In der Inszenierung des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg.

Der Feldprediger.

Vaterländische Operette in 3 Akten von Karl Millöcker.

Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr, Ende 10¼ Uhr.

Mittwoch den 7. Oktober Anfang 7 Uhr:

21. Vorst. im Abonn. 1. Viertel

Die Meistersinger von Nürnberg.

In 3 Aufzügen von R. Wagner.

Abonnements-Karten zu bestehender Verwendung für d. 1. Spiel-Abschnitt bis 1. Jan. zum Preise von 25 M. für 10 Stück 1. Rang und Orchesterplätze oder 20 M. für 1. Parkett sind an der Kasse zu haben.

Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar.

London, die Stad

Kaiser-Panorama

Gr. Ulrichstr. 4/3, I. der Zeppelinfurcht.

Thalia-Säle.

Donnerstag den 8. Oktober cr., abends 8 Uhr:

Volkstümliches Konzert

des gesamten Stadttheater-Orchesters (Richard Wagner-Abend).

Leitung: Hermann Hans Weizler, Solist Rupert Gogl.

— Eintritt 55 Pfg. —

Vorverkauf in den Hofmusikalienhandlungen Heinrich Hothan und Reinhold Koch. 3251

Spanische Weinhalle

Talamtstrasse 6, am Hallmarkt. *1322

Angenehmes Verkehrslokal.

Ia. Weine direkt vom Fass, ¼ Liter von 25 Pfg. an.

Stärkungs- u. Medizinal-Weine.

*1323 **Abbruch**

Friedrichstrasse 66 sofort billig zu verkaufen: 4 Kochöfen, Heizöfen, 7 Fenster mit i. Scheiben u. versch. andere. Haus- u. Stubentüren, Bretter, Latten, Sparren, Balken, Brennholz, Bruchsteine u. verschied. mehr. G. Lindner.

Gutgelegenes

Laden-Lokal

für Saison- oder Ausverkaufszwecke

geeignet, auf einige Zeit billig zu vermieten.

† **Leipzigerstrasse 5, r.**

Die amtlichen

Verlust-Listen

sind durch die Post oder in unserer Buchhandlung, Harz 29 (Filiale Leipzigerstraße 5) zu beziehen.

† **Verlag Volksblatt.**

Neu! Neu!

Die

Mutter als Erzieherin.

Von Heinrich Schulz.

Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle (Saale), Harz 29.

Bekanntmachung.

Landsturm-Kontroll-Versammlungen.

Für sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms (gediente Leute, soweit sie bis zum 16. August d. J. ihr 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten) werden am

Freitag den 9. Oktober 1914

in Halle a. d. S., Germaniasäle, Gr. Steinstraße 27/28, Kontroll-Versammlungen anberaumt und zwar:

8 Uhr vorm. für sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften aus Halle und dem Saalkreise der Garde und Provinzial-Infanterie;

10 Uhr vorm. für sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften aus Halle und dem Saalkreise der Garde und Provinzialtruppen, Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Pioniere, Train und sonstige Mannschaften.

Zu erscheinen haben auch diejenigen Landsturmleute, welche bereits eingezogen waren und als überzählig bezw. krank wieder entlassen sind.

Nichterscheinen wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Halle a. d. S., den 3. Oktober 1914.

Königliches Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

Zur Deckung der Kosten für Rohmaterialien und Arbeitslöhne können den Heereslieferanten auf Antrag Vorschußzahlungen gewährt werden. Die Anträge sind an diejenige militärische Dienststelle zu richten, die den Lieferungsauftrag erteilt hat.

Magdeburg, den 29. September 1914.

Stellvertretende Intendantur des IV. Armeekorps.

Hederich.

Bekanntmachung.

Im Interesse eines geordneten Geschäftsganges sowie zur Beschleunigung des Rechnungslegungsgeschäftes der städtischen Verwaltung ist es dringend erforderlich, daß alle Unternehmer und Lieferanten sofort nach Ausführung der ihnen übertragenen städtischen Arbeiten und Lieferungen die Rechnungen über dieselben zur Prüfung und Zahlungsanweisung einreichen.

An alle Beteiligten richten wir daher hierdurch das dringende Ersuchen, sofort nach Erledigung der ihnen erteilten Aufträge die diesbezüglichen Rechnungen einzureichen, unter dem Hinzufügen, daß bei Nichterfüllung dieses Wunsches wir uns zu unserem Bedauern genötigt sehen, die Säumigen in Zukunft bei Vergebung von Lieferungen und Arbeiten auszuschließen.

Halle a. d. S., den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Personen, die den Gewerbebetrieb im Umherziehen für das Jahr 1915 fortzusetzen oder zu beginnen beabsichtigen, werden aufgefordert, die Anträge auf Erteilung eines Wandergewerbescheines gemäß Ziffer 12, VI der Ausführungs-Anweisung vom 27. August 1896 zum Gewerbesteuergesetz, betr. die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen vom 3. Juli 1876, spätestens im Oktober dieses Jahres bei den zuständigen Ortspolizeibehörden zu stellen. Personen, die sich bereits im Besitz eines Wandergewerbescheines für das laufende Kalenderjahr 1914 befinden, haben ihn bei der Anmeldung vorzulegen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wander-Gewerbescheines hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffern 2 und 3 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichs-Gesetzbl. S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrage auf Ausstellung eines gemeinsamen Wander-Gewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, und wenn ein solcher nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein. Die Ortspolizeibehörde hat Vor- und Zunamen der dargestellten Personen auf der Rückseite der Photographie sofort zu vermerken.

Vor Stellung des Antrages auf Erteilung eines Wander-Gewerbescheines hat der Gewerbetreibende die in seinem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, soweit er sie von Ort zu Ort mit sich führen will, ihrer Zahl nach bei der Landkrankenkasse oder der nach § 237 R.-V.-O. an ihre Stelle tretenden Ortskrankenkasse des Ortes als Mitglieder anzumelden, bei dessen Polizeibehörde er den Schein beantragt. Die Kassenbeiträge sind bei der Anmeldung für die Zeit bis zum Ablaufe des Wandergewerbescheines oder mit Erlaubnis des Kassenvorstandes für kürzere Zeit an die Krankenkasse im voraus zu entrichten. Ueber die empfangenen oder gestundeten Beiträge stellt die Krankenkasse eine Bescheinigung aus, welche der Gewerbetreibende bei Stellung des Antrages auf Erteilung des Wandergewerbescheines der Ortspolizeibehörde vorzulegen hat. (§§ 459, Abs. 1, 460, Abs. 1, 461, Abs. 1 R.-V.-O.).

Merseburg, den 10. September 1914. †

Der Bezirks-Ausschuß. Kgl. Regierung, Abt. III. A.

2 Geb. Betten, neu, s. 16 u. 25 ℳ zu vkfn. Albrechtstr. 16 l. l. [3248

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Arbeitsmarkt

*1310 Einige tüchtige

Handformer, Maschinenformer und Kernmacher

gesucht.

Waren i. Mckl., Eisenwerk Waren, m. b. H.

Bau-Arbeiter sofort gesucht.

Neubau Schule Wörmlitz,

*1324 Karl Ochse.

Todesanzeige.

Am 24. September verstarb infolge Verwundung mein lieber Mann und guter Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Gustav Grupel

im 28. Lebensjahre. 3252

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernde Witwe

Emmy Grupel

nebst Kind und Eltern.

✝

Am 23. September fiel im Kampfe fürs Vaterland mein herzensguter Sohn, Bruder, Bräutigam und Schwager, der Tambour-Unteroffizier

Hermann Fiedler,

im Inf.-Regiment Nr. 22, im 23. Lebensjahre.

Halle-Trotha. 3249

In tiefstem Schmerz

Frau verw. **Fiedler**

nebst Kindern u. Braut.

✝

Am 26. August starb den Heldentod für König u. Vaterland in Frankreich unser herzensguter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Bräutigam im Alter von 24 Jahren, der Reservist 3254

Hermann Zorn,

(Inf.-Rgt. Nr. 66, Magdeburg.)

Groitzsch, 6. Oktober 1914.

In tiefer Trauer

Familie **Ernst Zorn,**

Geschwister nebst Braut.

Grudeöfen billig zu verkaufen. *1314] Aug. Domke, Taubenstr. 9.

Morgen u. jed. Dienstag Schlachtefest. **Paul Jähne.** [2253 Große Gotenstraße 39.

Wohnungs-Anzeigen

Schlafstelle u. Mittagstisch offen 3195] Friedrichstr. 4, I.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141005-13/fragment/page=0004

Halle, 5. Oktober.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 233—1914.

18

Per Holt.

[Nachdr. verb.

Von Johan Skjoldborg.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Laura Heldt.)

„Aber hört, ihr Jungens," rief Sophie, „ihr habt gewiß Zeug, daß ihr abgesetzt habt und nicht mehr braucht, das kann Mads dann bekommen, so daß er einigermaßen nett aussieht, wenn er seine Stellung antritt."

„Wir wollen wohl dafür sorgen, daß er nett ausgerüstet ist," sagte Jens lächelnd und umschlang freundschaftlich Mads' Schulter.

Die Mutter blickte zu Jens hinauf und lachte:

„Du, du sparst dir Geld zusammen. Gott mag wissen, wieviel du schon im Kasten hast, ha, ha, ha!"

„Welches Ziel hast du dir eigentlich gesteckt, Jens?" fragte der Vater.

„Ich will mein eigner Herr werden," antwortete der Sohn fest.

„Das ist ja ganz gut, aber — äh — wie steht es eigentlich sonst?" — Per wendete sich im Bette den beiden Söhnen zu. — „Seid ihr auch mit dabei, bei den Dingen im Süden. Seid ihr Mitglieder der Sozialdemokratie?

Des Häuslerverbandes?

Oder des Landarbeiterverbandes?"

Die Söhne blickten einander an, aber sie antworteten nicht so recht. Sie schüttelten nur ein wenig den Kopf.

„Dann es kommt jetzt anders, es ist eine neue Zeit angebrochen.

Ihr schlaft doch wohl nicht etwa?" rief Per plötzlich laut.

„Wo verkehrt ihr, welche Gesellschaft sucht ihr auf?

Per wollte nun von allem Bescheid wissen.

Die Söhne saßen halbverlegen da, das sei nicht so in aller Eile zu beantworten, meinten sie.

„Wo wollt ihr zum Beispiel heute abend hin?"

„Zum Ball."

„Wo?"

„Im Krug."

„Seid ihr Aufbrenngler?"

„Nein."

„Ist nicht sonst noch irgendwo Ball?"

„Doch, im neuen Versammlungshause."

„Kommt ihr dorthin?"

„Nein," Jens sprach es zögernd. „Dort gehen sozusagen nur die feineren hin."

„Seid ihr denn grob?"

„Wir sind ja doch nur — Knechte."

Aber da wachte sich Per Holt in seinem Bette auf; seine Augen funkelten.

„Seid ihr nicht gut genug! Das ist doch des Teufels! Ich glaube nicht, daß meine Söhne solche Gedanken hätten!"

Die Söhne wurden ganz verlegen.

Per legte sich heftig ins Bett zurück und wurde ganz schweigsam. Aus seiner Brust drangen pfeifende Töne; er war nach dieser Kranzheit so kurzatmig geworden.

Bald darauf machten die Söhne fort.

„Nun, ja, ja, Kinder!"

Per war wieder freundlich zu ihnen.

„Wir werden bald wiederkommen und euch besuchen," sagten sie.

„Ach ja, tut das, ihr Kinder!" Sophie legte die Hand auf ihren Anzug und strich darüber hin, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung war.

„Laßt mich nun sehen, daß ihr niemals die Sache verloren gebt, Jungens!" Das war das letzte, was Per sagte, bevor sie gingen.

Als die Söhne draußen waren, sagte der junge Per: „Es ist doch schön, mal so nach Hause zu kommen, zu den Alten!"

„Ja, aber er will uns, weiß Gott, mitunter examinieren," sagte Jens lächelnd. „Ich glaube wohl, daß er selber in seinen jungen Tagen überall mit dabei war."

„Das glaube ich auch."

Neugierig und stark interessiert schob der junge Per seinen Kopf ganz dicht an den des älteren Bruders.

„Aber es sieht viel Uebergangsmut in ihm!"

„Ja, sein Nacken ist nicht so leicht zu beugen," antwortete der junge Per froh und stolz.

Sie waren jetzt am Wege angelangt und winkten mit der Hand zurück, wie sie es stets zu tun pflegten.

Und als sie weiter schritten, bemerkte Jens: „Ja, wenn unser Vater nicht arm gewesen wäre . . . aber er ist trotzdem ein feiner Kerl!"

„Das ist er," antwortete der junge Per.

Sophie schaute zum Fenster hinaus, solange sie noch irgend etwas von ihnen zu erblicken vermochte.

Darauf verlor sich der freudige Ausdruck in ihrem Antlitz, wie eine glühende Kohle, die erlischt.

Sie sank wieder zurück in ihre frühere Apathie.

14.

Der Mittagstisch steht so, wie sie ihn verlassen haben; die Tassen sind so leer, daß nicht ein einziger Tropfen mehr drin zurückgeblieben ist. Es ist überhaupt nichts nachgelassen, nicht eine Brotkrume, nicht so viel, daß eine Maus es zwischen ihre Zähne nehmen könnte.

Die Kinder sehen blaß aus; das tun sie immer zum Schluß des Winters. Kalt und vertrocken gehen sie drinnen umher. Selbst das Spiel vermag sie nicht mehr recht zu fesseln.

Es ist einer jener eiskalten Wintertage, wo die Kälte so leicht durch das undichte Haus des armen Mannes und durch die dünnen Kleider dringt, als sei er völlig ohne Schutz und Schirm.

Per sitzt am Fenster. Er sieht auch sehr blaß aus, namentlich jetzt nach der Krankheit. Das Atmen wird ihm etwas schwer.

Er preßt seine Lippen zusammen, und an den Bewegungen der Schläfen sieht man, daß er dann und wann die Zähne aufeinanderbeißt.

Er sitzt da, ganz in seine eigenen Gedanken versunken. Niemand spricht ein Wort.

Es ist ein scharfer Ausdruck in Pers Antlitz gekommen in der letzten Zeit.

Sein Antlitz zeigt, daß das, woran er ständig denkt, sein Gemüt mehr und mehr verbittert hat.

Jetzt, mitten am Tage, ist die Sonne zum Durchbruch gekommen, und sie leuchtet draußen auf dem Schnee, daß es in die Augen schneidet.

Dann und wann fährt draußen ein Müllerwagen, ein Milchwagen oder sonst ein andres Gefährt vorbei.

Da plötzlich funkelt es in einem feinen messingbesetzten Geschirr, und ein paar blanke, braune, runde Pferde tauchen auf.

Es sitzen vier dicke in Pelz gekleidete Personen in dem Schlitten.

Die Schlittenglocken läuten, so daß die ganze Holt-Familie ans Fenster eilt.

„Aber, du lieber Himmel, was soll das bedeuten?" ruft Sophie.

„Er hat heute Geburtstag!" antwortete Per.

„Wer?"

„Wir haben doch nur einen „er" in der Gemeinde."

Der Schlitten, der gleich darauf folgt, hat auch Glocken.

„So, das ist er, der kleine Norre von Katholm; er ist der Bruder des ersten, der vorbeifuhr, des großen Norre. — Sie sind beide gleich dumm und gleich geizig.

Es ist Per, der halb zu sich selber spricht.

Der dritte Schlitten wird von zwei fuchsroten Stuten gezogen, die weiße Füße und helle Mähnen haben. — Das ist der dicke Jerk aus Korsbæl.

„Seht nur einmal den dort! Der sieht aus wie ein fettes Schwein, das geschlachtet werden soll . . .

Er gibt 15 Oere Trinkgeld. Es ist ein paarmal vorgekommen, daß er 25 Oere gegeben hat, aber dann glaubt er wunder welche Heldentat er verrichtet hat . . . Sieht du, der dort mit den beiden Pechschwarzen ankommt — die können laufen, das kannst du glauben —, der gibt 35 Oere."

„Du kennst sie gut, Per."

„Sie kamen ja ständig auf Holdbhof, damals als ich noch da war, und er feiert ja heute Geburtstag, der Kerl!"

„Du magst sie wohl nicht gerne, Per?"

„Ich kenn ihren Charakter und weiß, wie sie sind und dann — wer heißt gerne mögen — ich weiß, ja gut, daß sie dazu geboren sind und auf diese Weise ständig gelebt haben, aber es ist doch kein großes Vergnügen für unsereinen, wenn es einem so geht, wie es uns geht, dazusitzen und einen solchen Aufzug mit anzusehen von diesen Burschen, von denen man sich sagen kann, daß man selber genau so gut ist — nicht wahr?"

„Nein, seht doch, was für einen Winterhut die auf hat!" sagt Sophie.

„Seht, da kommen andre Leute!" sagt Per.

Es ist ein alter blauangestrichener Schlitten mit vorne gebogenem Fußbrett und gelben und roten Verzierungen.

Die Glocken tönen über all die andern hinweg und haben einen ganz besonders schönen Klang.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lothringenschen „Rippen".

Der zähe Widerstand, den die Franzosen geleistet auf ihre Festungen gegen den Ansturm der deutschen Armee von Osten her leisten, gründet sich auf die Landschaft, die auf der französischen Karte als Côtes Lorraines, oder die Lothringenschen Rippen verzeichnet ist. Es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß die natürliche Bodengestaltung, die in diesem Namen ausgedrückt ist, das wichtigste Bollwerk Frankreichs gegen Deutschland ist, und als solches hat es sich stets bewährt. Insbesondere sind die Namen Verdun und Toul schon vor Jahrhunderten in die Kriegsgeschichte eingezeichnet worden und im Kriege 1870-71 waren die Festungen auf den Lothringischen Rippen mit ihrer Fortsetzung nach Norden und Süden überhaupt die einzige Angriffslinie für die deutschen Armeen, da die belgische Grenze damals nicht in Frage kam.

Wenn man die natürliche Beschaffenheit des ganzen Landes ins Auge faßt, kömmt man diese von Norden nach Süden streichenden und mit ihrem Steilabfall nach Osten gerichteten Tafellandschollen wohl auch die Rippen Frankreichs nennen, wenn man Paris als das Herz nimmt. Paris ist der Mittelpunkt des nach der Stadt benannten Beckens und dorthin strömen fast alle Gewässer Nordfrankreichs zusammen. Auch die Loire war früher einmal nach der Seine hin gerichtet, anstatt in dem Bogen von Orleans westwärts zum Ozean zu fließen. Das Pariser Becken ist in seinem inneren Teil von Ablagerungen der Tertiärformation erfüllt, also von verhältnismäßig jugendlichen Gesteinen, die dort eine große Ausdehnung erreichen. Nach Norden schließen sich dann die Kreideschichten an, die mächtigen Klippen, die die nordfranzösische Küste begleiten und nach der gleichgestaltigen englischen Küste bei Dover hinüberweisen. Nach Belgien hinein setzen sich die jugendlichen Ablagerungen fort, und nur mit den Ardennen, die zum rheinischen Schiefergebirge zu rechnen sind, beginnt eine andere Welt weit älterer Gebirgsmassen. Die Umwallung des Pariser Beckens nach Osten hin, zu der die Lothringenschen Rippen gehören, stellt eine regelmäßige Folge geologischer Stufen dar, indem man von Paris nach Osten gehend in immer ältere Bodenarten gelangt. Auch hier folgt zunächst der Tertiär die Kreide, dann der Jura, dann die Trias, bis der alte Gebirgskern der Vogesen erreicht ist. Diese Formationen müssen, da sie aus alten Meeresablagerungen bestehen, früher einmal wagerecht gelegen haben und haben sich wahrscheinlich auch über die früher zusammenhängenden Massen der Vogesen und des Schwarzwaldes hinweg nach Deutschland erstreckt, wo bekanntlich der Jura in der Schwäbischen Alp und in Bayern, die Trias namentlich in Baden und Württemberg weite Flächen einnimmt. Beim Einbruch des Pariser Beckens und vielleicht auch durch eine Hebung des Massivs der Vogesen und des Schwarzwaldes wurden die bedeckenden Tafellandschichten in eine schiefe Lage gebracht, so daß ein Abfall von den Vogesen her in der Richtung auf Paris entstand. Dadurch zerbrachen diese Schichten vielfach und es bildeten sich nach und nach jene eigentürlichen Rippen, die sämtlich nach Osten steil abfallen, nach Westen aber eine allmähliche Neigung besitzen. Die Oberläufe der Mosel und der Maas sind den Steilrändern dieser Streifen parallel gerichtet, folgen ihnen aber nicht genau. Auch haben hier im Laufe der langen erdgeschichtlichen Zeiten bedeutende Flußverlegungen stattgefunden, wie denn insbesondere die Mosel früher unterhalb Toul in die Maas mündete, während sie jetzt in kurzem Knick wenige Kilometer vom Maastal wieder nach Osten herumschwenkt.

Die erste der lothringischen Rippen liegt noch auf deutschem Gebiet und wird durch die sogenannte Lothringensche Seenplatte bezeichnet, die auch jetzt wieder der Schauplatz lebhafter Kämpfe gewesen ist. Die zweite Stufe beginnt im Maastal bei Mezières, der 1870 bombardierten Festung, zieht dann zunächst längs der Grenze bis in die Gegend westlich von Metz und weiter über Nancy bis in die Gegend des Plateau von Langres, wo die Maas entspringt. Das Moselthal liegt in seinem Verlauf auf deutscher Seite ganz außerhalb, im Oberlauf aber zum Teil innerhalb dieser Rippe. Der große nach Westen gerichtete Bogen dieses Flusses hat eben die natürliche Festung geschaffen, die zwischen Toul und Nancy in so außerordentlicher Weise künstlich verstärkt worden ist. Die dritte Rippe beginnt gleichfalls umgekehrt bei Mezières, überschreitet aber auch bald nach Osten hin die Maas, um auf einer Strecke von mehr als 100 Kilometern die Wasserscheide gegen die Mosel zu bilden. Bei Toul erreicht sie ihre größte Annäherung an die nächst östliche Stufe und vollendet so die Eignung dieses Platzes zu einer Festung von ungewöhnlicher Stärke. Von Toul aus verläuft die Rippe südlich längs der Maas über Neufchateau nach Chatillon an der obersten Seine, in der letzten Strecke gegen Südwesten gerichtet. Die von diesem Steilrand nach Osten begrenzte Stufe wird auf den französischen Karten insbesondere als la Côte bezeichnet, vorzugsweise im Gebiet der Maas zwischen Toul und Verdun. Die Flüsse haben durch die Kraft ihres Gefälles an dem ursprünglichen Bau der Erdoberfläche in diesem Gebiet manches verändert, aber im großen und ganzen bestimmt die Anordnung der zwischen den Vogesen und dem Pariser Becken abgebrochenen Schollen die Hauptzüge der Landschaft, wie sie noch heute alle Verhältnisse des Menschen bedingen, so auch den Verlauf der sich dort abspielenden Kriegsereignisse. Ist diese Rippe überwunden, so dehnt sich jenseits ein verhältnismäßig bequemes und offenes Gelände aus, das in allmählicher Neigung den Weg nach Paris gestattet.

Kleines Feuilleton.

Der „Tigergeneral".

In den Boxerkriegen erwarb sich der einstmals gefürchtete Mann, der General Rennenkampf, dessen Armee jetzt in Ostpreußen völlig aufgerieben ist, den Beinamen des „Tigergenerals". Im Kriege gegen die Japaner war Rennenkampf beinahe der einzige General, der sich bewährte. Die Japaner hatten auf seinen Kopf 200 000 Rubel ausgesetzt . . . Sein Name sagt es schon, daß Rennenkampf aus deutschem Blute stammt. Freilich ist schon eine reichlich lange Zeit verflossen, seitdem die Rennenkamps Stockrussen wurden. Aber noch vor sechzig Jahren war ein Rennenkampf, der Kunstschriftsteller Alexander v. Rennenkampf, ein Freund Alexander v. Humboldts und des Berliner Bildhauers Rauch. Dieser Rennenkampf starb als Oberkammerherr in Oldenburg . . . Der General Paul v. Rennenkampf ist im Sommer dieses Jahres sechzig Jahre alt geworden. 1870 trat er in das russische Heer ein, wurde 1873 Offizier — seine Ausbildung hatte er auf der Junkerschule in Helsingfors erhalten — und nahm dann verschiedene Stellungen im Generalstab wie im Heere ein. 1895 wurde er Oberst und Chef des 36. Dragonerregiments, 1899 Chef des Stabs der Truppen des Transbaikalgebietes. Als Generalmajor zog er in den Boxeraufstand, als General in den Krieg gegen die Japaner, in dem er vielleicht größere Erfolge erringen hätte, wenn ihn die Eifersucht Kuropatkins nicht des Wirkungsfeld beschnitten hätte. Nach dem Kriege wurde Rennenkampf kommandierender General des dritten russischen Armeekorps und dem Sitz in Wilna. 1913 ernannte ihn der Zar zum Oberbefehlshaber des ganzen Wilnaer Militärbezirks, der vier Armeekorps umfaßt. Seit dieser Zeit sah man in ihm den kommenden Führer des russischen Heeres gegen Deutschland — und er selber hat wohl keine innigere Sehnsucht gehabt, als daß der Krieg mit Deutschland recht bald kommen möge. Seine Sehnsucht ist nun erfüllt worden — aber Hindenburg hat einen grünen Strich durch die Träume des Tigergenerals gemacht.

Aus dem Kriege gegen Japan erzählt man sich ein Wort Rennenkampfs. Er sagte: „Die Hauptsache ist, daß wir nicht locken lassen und das, was wir angefangen haben, auch durchsetzen. Ich kann mir kein schöneres Leben vorstellen als den Krieg, und wenn er noch fünf Jahre dauern sollte, so habe ich gar nichts dagegen." Das charakterisiert den Tigergeneral.

Fühlt man seine Wunden?

Interessante Beiträge zu dem Thema Die Empfindung Verwundeter liefert die Plauderei eines englischen Verwundeten über seine Erfahrungen auf dem Schlachtfelde in der Daily Mail: „Ich frage einen Hochländer," so erzählte der Soldat, „ob er bemerkt hätte, daß er verwundet sei. Ich selbst war einmal von der Kugel eines Mausergewehres getroffen worden und in meinem Falle hatte die Wunde gebrannt wie ein rotglühendes Schürreisen. Aber mein Hochländer erklärte, daß er seinerzeit gar nichts gefühlt habe. Als ihn der Schuß traf, war er gerade im Aufstehen begriffen. Er erhielt einen Stoß, der ihn zu Boden warf, als hätte er einen regelrechten Boxhieb erhalten. Aber er empfand dabei gar keinen Schmerz und wäre nie darauf gekommen, daß er verwundet sei, wenn er nicht gesehen hätte, daß er blute. Als Philosoph versteht sich mein Hochländer zu der Ansicht, daß man überhaupt nur durch den Anblick der Wunde zu der Erkenntnis, daß man eine Wunde erhalten habe, komme. Ich habe über die bewegte Sache noch mit vielen anderen Leuten gesprochen. Sie alle bestätigten mir, daß sie zunächst so gut wie keinen Schmerz empfunden hätten, der sich erst später eingestellt habe, als sie in Behandlung kamen. Das gilt indessen nur von Flinten- und Granatschüssen; wie es sich bei durch Säbel und Bajonett verursachten Wunden verhält, vermag ich nicht zu sagen." Die Erklärung für die anfängliche Unempfindlichkeit ist vielleicht darin zu suchen, daß der erhaltene Schuß das Nervensystem wohl für Augenblicke außer Tätigkeit setzt. In jedem Falle kann man feststellen, daß die modernen Waffen, wie sie einerseits die leistungsfähigsten sind, andererseits sich auch als die barmherzigsten darstellen. Wenn sie nicht auf der Stelle töten, so verursachen sie zunächst auffallend geringe Schmerzen, und auch in der Folge hält sich die Schmerzenempfindung der Verwundeten in verhältnismäßig engen Grenzen.

Im Innern der Kathedrale von Reims.

Daß die Beschädigungen, die die Kathedrale von Reims durch die Beschießung erlitten hat, nicht so schwer sind, daß vielmehr die Wiederherstellung des schönen Baues durchaus möglich ist, geht aus den Feststellungen hervor, die der bekannte englische Kriegskorrespondent G. Ward Price nach einem Besuch der Stadt gemacht hat: „Ich kehre soeben," so schreibt er aus Paris, „von einem zweiten Besuch von Reims zurück. Diesmal war es mir möglich, eine genauere Untersuchung der Kathedrale vorzunehmen, da keine Gefahr von fallenden Gefällt und Steinwerk mehr den Eintritt in das Innere verhinderte. Viele von den schönen Statuen, die die Westfront der Kathedrale schmücken, sind ohne Köpfe. Der Glockenturm stürzte ein und die Glocken sind in der Hitze des Brandes geschmolzen. Gelitten hat in der Hauptsache jedoch nur das Kirchenschiff, und die Wiederherstellung der meisten Beschädigungen scheint möglich zu sein."

Nächtlicher Angriff.

Hinterm Walde blitzen hell Gewehre,
Sterne ziehn herauf den Himmelswagen,
und die Jäger schultern die Gewehre,
und der Tambour muß das Kalbfell schlagen.

Aengstlich fliehen Schatten vor den Schritten
und zerplatzen in dem hohlen Scheinen,
und der Hohlweg widerhallt von Schritten,
wo die Eisen Funken haun aus Steinen.

Spukhaft droht ein Dorf aus rotem Nebel . . .
Blitzend wie gezogene Silberstreifen
pfeifen Kugeln durch den roten Nebel,
und der Feind ist nahe wie zum Greifen.

Bajonette sausen blank zusammen
in den Lüften, die wie Wände zittern,
und die stolze Mauer stürzt zusammen,
wo die Kolben Schirm und Schädel splittern.

Breitbin wie entrollte Fahnen
strömen Wolkenschwaden und verschrimmen,
und das Dorf hißt hundert weiße Fahnen,
und der Mond verblutet in den Bäumen.

Hinterm Walde dunkeln die Gewehre
hoch in Reihen, friedlich aufgestellten.
Amseln klettern über die Gewehre,
und die Jäger ranchen vor den Zelten.

Paul Zech (im Simplizissimus).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141005-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 5. Oktober 1914.

Versuchsweise Beförderung von Feldpost-Paketen.

Das Kriegsministerium hat bei dem Generalquartiermeister die versuchsweise Beförderung von Postpaketen im Gewicht bis zu fünf Kilogramm erwirkt. Zunächst ist für die Auflieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich diese Einrichtung und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsminister und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekannt gegeben werden. Es wird darauf hingewiesen, daß schwere Pakete nach wie vor gemäß § 23 der Feldpost-Dienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, welche deren Weiterleitung veranlassen.

Verluste des Feldartillerie-Regiments 75, I. Abt.

(Beteiligt an Kämpfen bei Moyeuvre und Lizy am 7. und 8. 9.)

1. Batterie:

Vizewachtmeister Gotthard Felix Schaefer aus Fürstenwalde (Kr. Luckau) — l. verw. Gefr. Wilhelm Hankel aus Langenbogen (Kr. Eisleben) — schw. verw. Gefr. Karl Theodor Ludwig Hans Hönner aus Oldesloe (Kr. Wansbeck) — l. verw. Gefr. Wilhelm Dewes aus Dohndorf (Kr. Bernburg) — l. verw. Kanonier Arthur Böhme aus Zettweil (Kr. Weißenfels) — verw. Kanonier Dominikus Franz August Schön aus Halle — l. verw. Kanonier Franz Albert Beidt aus Halle — l. verw. Kanonier Gustav Christian Rudolf Schrader aus Sandersleben (Kr. Bernburg) — l. verw.

3. Batterie:

Hauptm. Abel — l. verw. Leutn. Witt — l. verw. Fahnenjunker Unteroffizier Gerhard Riebensahm aus Tilsit — schw. verw. Gefr. d. Res. Richard Otto Pötzel aus Döllnitz (Saalkr.) — l. verw. Kanonier Reinhold Schumann I aus Zabitz (Mansf. Seekr.) — l. verw. Kanonier Bruno Wenzel aus Seidenberg (Kr. Lauban) — l. verw. Kanonier Karl Simon aus Wettin (Saalkr.) — l. verw. Kanonier Max Stierwald aus Friedeburg (Mansf. Seekr.) — l. verw. Unteroffizier Robert Schönemann aus Murzig (Kr. Krossen) — tot. Kanonier Georg Schmidt III aus Roitzsch (Kr. Bitterfeld) — tot. Res. Richard Willi Städter aus Brachwitz (Saalkr.) — tot. Res. Willi Gölicke aus Halle — tot. Res. Franz Schneider aus Rieda (Kr. Bitterfeld) — schw. verw. Res. Rathmann — l. verw. Kanonier Gustav Spengler aus Leimbach (Mansf. Gebirgskr.) — l. verw. Kanonier Franz Hecht aus Groß-Gräfendorf (Kr. Merseburg) — l. verw. Res. Karl Wirks aus Hoym (Kr. Ballenstedt) — l. verw. Kanonier Otto Weickardt aus Halle — verm. Kanonier Paul Stiller aus Delitzsch — verm. Res. Friedr. Lammert aus Mansfeld — tot.

Leichte Munitionskolonne:

Unteroffizier Erich Zausch aus Gossernau (Kr. Weißenfels) — tot. Kanonier Richard Hänze aus Podrina (Kr. Delitzsch) — l. verw. Kanonier Otto Dörfert aus Hecklingen (Kr. Bernburg) — l. verw. Kanonier Robert Meiling aus Wulfen (Kr. Köthen) — l. verw. Kanonier Richard Mögling aus Rothenschirmbach (Kr. Querfurt) — l. verw. Kanonier Karl Hauer aus Löbnitz (Kr. Weißenfels) — l. verw. Kanonier Erich Maertens aus Klein-Ostrau (Bez. Merseburg) — verw. Kanonier Walter Dithmann aus Köslin — verm. Kanonier Walter Marschall aus Weißenfels — verm. Kanonier Hugo Bachmann aus Schmölln (Kr. Grimma) — verm.

II. Abteilung.

(Im Gefecht gewesen bei Torcy am 7. und 8. 9.)

4. Batterie:

Unteroffizier Richard Schulze aus Eilenburg (Kr. Delitzsch) — tot. Unteroffizier Paul Kaufmann aus Stedten (Seekr.) — tot. Kanonier Otto Richter aus Beuchlitz (Kr. Merseburg) — tot. Kanonier Wilhelm Dannemann aus Körbelitz (Kr. Magdeburg) — tot. Res. Wilhelm Zwanzig aus Löbejün (Saalkr.) — tot. Kanonier Fritz Reinhardt aus Goslar a. H. — tot. Res. Wangemann — tot. Kanonier Paul Speck aus Kauerndorf (Kr. Altenburg) — tot. Res. Hardt — tot. Res. Alfr. Gebhardt aus Halle — tot. Res. Johannes Nitzschke aus Halle — tot. Res. Otto Pätzold aus Dieskau (Saalkr.) — tot. Kanonier Hermann Blume aus Muldenstein (Kr. Bitterfeld) — schw. verw Kanonier Otto Alfred Lehmer — l. verw. Gefr. Walter Kirsten aus Ramsin (Kr. Bitterfeld) — l. verw. Gefr. d. Res. Paul Rosteuscher — schw. verw. Kanonier Wilhelm Prechel aus Bregenstedt (Kr. Neuhaldensleben) — schw. verw. Kanonier Richard Lange aus Lauchstedt (Kr. Merseburg) — schw. verw. Kanonier Hugo Schulte aus Hörste (Kr. Lippe) — schw. verw. Gefr. d. Res. Sniady — l. verw. Kanonier Fritz Behrend aus Stedten — l. verw. Gefr. Robert Wildau aus Dommitzsch (Kr. Torgau) — l. verw. Res. Paul Rusetzky — l. verw. Gefr. d. Res. Franz Schaaf — l. verw. Kanonier Otto Sickel aus Halle — schw. verw. Res. Willi Hempel — l. verw. Res. Otto Creon — schw. verw. Res. Wendland — verw. Unteroffizier Otto Freund aus Dommitzsch (Kr. Torgau) — l. verw. Sergeant Willi Danneberg aus Könnern (Saalkr.) — l. verw. Kanonier Karl Lehmann aus Langenbogen (Seekr.) — schw. verw. Kanon. Gotthold Schneider aus Langengrabau (Kr. Schweinitz) — schw. verw. Kanonier Artur Schmidt aus Weimar — l. verw.

5. Batterie:

Fahnenjunker Unteroffizier Werner Wahn — tot. Unteroffizier Paul Rokus — schw. verw. Gefr. d. Res. Paul Degen — tot. Kanonier Wilhelm Pflücke — tot. Kanonier Adolf Altenburg — tot. Gefr. Wilhelm Hurks — schw. verw. Gefr. Paul Polluna — schw. verw. Kanonier Richard Bühnert — l. verw. Kanonier Hermann Heinrich — l. verw. Kanonier Richard Zille — l. verw. Kanonier Kurt Gerhardt — l. verw. Kanonier Gustav Roßberger — l. verw. Kanonier Paul Wenzel — schw. verw. Kanonier Walter Meie — l. verw. Kanonier August Leidenrott — schw. verw. Kanonier Quas — schw. verw.

6. Batterie:

Oberleutnant Moritz Hirsch — l. verw. Leutn. d. Res. Kurt Höschele — l. verw. Unteroffizier Hermann Reum — l. verw. Res. Trompeter Richard Zeitschel — l. verw. Kanonier Max Hildebrandt — l. verw. Res. Hans Müller — l. verw.

Leichte Munitionskolonne:

Sergeant Trompeter Sellemann — tot. Unteroffizier Schiedt — l. verw. Unteroffizier Lützkendorf — l. verw. Kanonier Gruhn — l. verw. Kanonier Ketereins — l. verw.

---

* **Der nächste Kram- und Viehmarkt** wird am 22. und 23. Oktober auf dem Roßplatz abgehalten. Geräuschvolle Volksbelustigungen müssen unterbleiben. Die Bedingungen, unter denen Stände zu haben sind, werden von uns morgen veröffentlicht.

* **Ein Gefangenenlager gefüllt.** Am Sonnabend wurden noch 20 russische Gefangene ins Gefangenenlager in der Wernickeschen Fabrik eingeliefert. Für die nächste Zeit werden hier keine Gefangenen mehr aufgenommen werden, da das Lager vollständig gefüllt ist. Wahrscheinlich wird nun die Leutertsche Fabrik in Giebichenstein belegt werden.

* **Im Walhallatheater** brachte am Sonnabend vor einem für die Verhältnisse der Zeit gut besuchten Hause das Schlierseer Bauerntheater Karl Ettlingers Volkskomödie: Das Beschwerdebuch des lieben Hergottes zur Aufführung. Das Beichten, das Sichselbstanklagen in das Ohr des Priesters, wollen die Bauern eines oberbayrischen Dörfchens nicht mehr mitmachen. Im Gegenteil: ihre unerfüllten Wünsche und Ansprüche an die Welt — die möchten sie sich vor ihrem Herrgott einmal gründlich von der Seele herabreden. Und so legt denn ihr Pfarrer ein allgemeines „Beschwerdebuch über den lieben Herrgott" aus. Manche haben nichts hineinzuschreiben, weil ihr Herrgott sie in ihrem unter blöder Scheinheiligkeit verborgenen Egoismus nicht stört — das sind „die Frömmsten im Dorfe". Andere aber, die „großen Sünder", die haben gar manche bittere Beschwerde vorzubringen. So gelangt die Frage der irdischen und der ewigen Gerechtigkeit zu einer drastischen, von urwüchsigem, oft recht beißendem Humor gewürzten Behandlung. Diese Volkskomödie erntete durch das flotte, lebendige Spiel aller Darsteller ungeteilten Beifall, sodaß dem Schlierseer Gastspiel im Walhallatheater ein reger Besuch in Aussicht steht.

* **Entgleist.** In der Nähe der Rennbahn entgleisten am Sonnabend fünf mit Kohlen beladene Wagen der Kohlenbahn der Halleschen Pfännerschaft. Es wurde niemand verletzt.

* **Beim Milchdiebstahl erwischt.** Ein hier wohnhafter Heizer, der eine Kanne mit Milch gestohlen hatte, wurde in der Leipzigerstraße durch einen berittenen Polizeibeamten verfolgt und festgenommen.

* **Unglücksfälle.** In der Merseburgerstraße stürzte ein Radfahrer mit seinem Rade und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Er wurde mit dem städtischen Krankenwagen der Kgl. Klinik zugeführt. — An der Burgbrücke verunglückte heute vormittag bei den Ausschachtungsarbeiten für den Kanalbau ein Arbeiter. Es wurden ihm beide Beine gequetscht. Der Verunglückte wurde ins Lazarett der Loge geschafft und verbunden.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Das Kaiser-Panorama, Gr. Ulrichst. 4/5, führt seine Besucher in dieser Woche nach London. Nächste Woche: Verdun und Nancy.

Stadt-Theater.

Colberg. Historisches Schauspiel von Paul Heyse. Wie manchem anderen Bühnenwerke, das mit seinem Inhalte mittelbar mit den gewaltigen Ereignissen der Gegenwart in irgend einer Verbindung steht, so kommt auch der Wirkung des erfolgreichsten und besten Schauspiels des feinsinnigen Novellisten — dem als Dramatiker der eigentliche große Erfolg versagt blieb — dieser Umstand zugute. Wer gedächte angesichts der tapferen und heldenmütigen Verteidigung der Stadt Colberg durch Gneisenau, Nettelbeck und die wackere Colberger Bürgerschar gegen eine erdrückende französische Uebermacht (1807) wohl nicht all der entsetzlichen Greuel und furchtbaren Verwüstungen, die sengende und plündernde Kosakenhorden in den verflossenen Schreckenswochen in Ostpreußen verübt haben! Mit diesen Empfindungen ist man eher geneigt, zu übersehen, daß uns der Dichter anstelle eines geschlossenen und wuchtigen Dramas eigentlich nur dramatische Episoden gibt, und sowohl den großen politischen Hintergrund jener Zeit wie auch die wirklichen Ursachen von „Preußens schmählichster Erniedrigung" völlig unberührt ließ. Milder stimmt ferner der Umstand, daß die Stücke, mit denen sich ein „vaterländischer Abend" wirksam und eindrucksvoll gestalten läßt, nicht allzu zahlreich sind. Daß Colberg hier in vorderster Reihe steht, bewies am Sonnabend nicht zuletzt der starke und echte Beifall, den die Aufführung fand, und zu dem namentlich auch einzelne gute schauspielerische Leistngen das Publikum verpflichteten. Und doch hätten sich, obgleich die vom Oberregisseur Johannes Tralow inszenierte Aufführung viel fleißige Arbeit verriet, durch größere Straffheit und Geschlossenheit mitunter noch stärkere Wirkungen erreichen lassen; neben Vorzüglichem lief auch Unzulängliches und Kümmerliches einher. Die sonst von ihm vortrefflich verkörperte Gestalt des alten wackeren Nettelbeck beschwerte Albert Friedrich nur zuweilen noch mit einem Reste unangebrachten Pathos, wodurch die Natürlichkeit und Ursprünglichkeit dieses prächtigen Mannes etwas verwischt wird. Bis auf ein Zuwenig an imponierender Vornehmheit war Paul Becker als Major von Gneisenau ganz der tapfere und unerschrockene Held und willensstarke, bis zum Tode pflichttreue Mann. Das stürmische Temperament des jungen Heißsporns Heinrich Blank ging mitunter mit Fritz Fehér durch; in solchen Momenten hätte man deutliches Sprechen überhastetem entschieden vorgezogen. In natürlichem, ungezwungenem Spiel verstand Michael Isailowits die Urwüchsigkeit und Derbheit des alten invaliden Soldaten Würges trefflich zu verkörpern, und auch Adolf Steinmann verschaffte sich mit der originellen Wiedergabe des „gelehrten" Rektors Zipfel Beachtung. Das einfache und schlichte Wesen der mutigen Rosa Blank traf Grete Bäck nicht immer überzeugend. Else Bonné (Witwe Blank) und Karl Schumann (Leutnant Brunnow) hätten eigentlich schon mitgenannt werden müssen, als von den Unzulänglichkeiten der Aufführung die Rede war. . .

Die Meistersinger von Nürnberg. Von Richard Wagner. Nur oberflächliches Denken kann zu der Meinung führen, in dieser ernsten Zeit sei Kunstgenuß ein unwürdig Ding. Wer edle Kunst reinen Herzens und mit der ganzen Seele sucht, der weiß, daß die Hingabe an sich nicht ein frivoles „Sichzerstreuen", sondern ein „Sich sammeln" bedeutet, eine Erhebung und Stärkung des inneren Menschen. Und nun gar die köstlichen Meistersinger. Das urdeutsche Werk Wagners! Die deutsche Kunst ist es, der Wagner ein ewiges Denkmal gesetzt hat mit den Worten, die auch Franz Schwarz gestern bedeutsam vortrug: „Zerging in Dunst das heil'ge römische Reich, uns bliebe gleich die heil'ge deutsche Kunst!" Ja, eine Erhebung schufen diese Klänge auch gestern wieder. Hingebung brachten die Zuhörer mit, hingebungsvoll auch widmete sich unsere Künstlerschar ihrer schönen Aufgabe. Hans Sachs, Schuster, Philosoph und Poet in einer Person, der eigentliche Held der Handlung, wurde von Franz Schwarz in der schönen Art wiedergegeben, die wir an ihn kennen und lieben. Stimmlich war er in bester Verfassung. Die Schusterlieder kamen frisch heraus und mit den beiden Ansprachen auf der Festwiese bot er wirklich Meisterliches. Erik van Horst schmückte seinen Pogner mit prächtigen Tönen, auch darstellerisch gab er seine Partie in vornehmer Auffassung. Der Beckmesser Karl Kruthoffers ist gegen früher charakteristischer geworden. Aber vor gesanglicher Uebertreibung hütete er sich auch diesmal nicht. Die Partie des Beckmessers darf nicht zur Karikatur ausarten. Und wenn auch der große Teil der Zuhörer Gefallen an der Kruthofferschen Auffassung findet, die ernste Kritik kann sich nicht damit einverstanden erklären. Die Figur Walther von Stolzings ist rein menschlich betrachtet, wenig ergiebig; es ist eine Idealgestalt, die der Charakterisierungskunst keine besonders dankbare Aufgabe bietet. Hier heißt es vor allem, schön zu singen. Und daß Rupert Gogl zu singen versteht, wissen wir. Den Höhepunkt erreichte der Künstler bei der Traumerzählung in Sach's Schusterstube. Und auch in der Schlußszene besaß er noch die Ausdauer, sein Preislied in meisterlicher Weise vorzutragen. Erna Fiebiger war als Eva von poetischer Anmut. Die Künstlerin wartete mit einer nur durch wenige Trübungen in der Höhe beeinflußten einwandfreien Gesangsleistung auf. Als Führerin des prächtig gelungenen Quintetts war sie von besonderer Güte. Gut hielt sich auch diesmal Frida Gollmer als Magdalene. Außerordentlich frisch und lebendig gab Fritz Griselli den verliebten David. Auch gesanglich hielt er sich tapfer. Unter den anderen Meistersingern sind noch zu nennen Theo Raven mit seinem stereotypen „Merkwürdiger Fall" und Otto Rudolph als behäbiger Kothner. Für die äußere Ausstattung und für ein buntes farbenprächtiges Leben auf der Festwiese hatte der Oberspielleiter Theo Raven glänzend Sorge getragen. Der Chor war diesmal sogar im Zusammenklang von mächtiger Klangfülle. Einige frische Frauenstimmen mit guter Höhe wirkten erfreulich mit. Unter musikalischer Leitung von Hermann Hans Wetzler, der mit allen Feinheiten der Partitur aufs beste vertraut ist, kam das Werk vollkommen zur Geltung. Erfreulicherweise war das Theater in allen Rängen gut besucht.

—ch.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Wissentlicher Meineid wurde dem Arbeiter Friedrich Meyer zur Last gelegt, der am Sonnabend vor den Geschworenen stand. Aus der langen und verwickelten Vorgeschichte sei kurz folgendes mitgeteilt. Meyer, der mit seiner Ehefrau aus deren Erbschaft 11000 Mark in Wertpapieren und Hypothekenbriefen besaß, hatte diese Wertpapiere durch Zinsen und Ersparnisse im Laufe der Zeit vermehrt. Aber — je mehr er hat, je mehr er will — als er durch Einrücken in eine Wiegemeisterstelle vom Halleschen Kohlenwerk einen Vertrauensposten bekommen hatte, benutzte er diese Stellung zu Unterschlagungen, die schließlich die Höhe von insgesamt 10000 Mark erreicht haben sollen. Der Angeklagte hat dafür ein Jahr und drei Monate Gefängnis verbüßen müssen. Das Hallesche Kohlenwerk hat den Angeklagten dann auf Ersatz der unterschlagenen Summe verklagt und 6500 Mark auch herausbekommen. Da der Mann sich nach Verbüßung seiner Strafe ein Jahr lang planlos herumgetrieben und Geld verschwendet hatte, war die Hälfte der Rückzahlung an das Kohlenwerk aus dem Vermögen der Frau genommen. Als die übrigen Wertpapiere der Frau nun auch gefährdet schienen, hat sie diese Papiere in ein Fell genäht und verborgen. Der Mann, der selbst nichts in die Finger bekommen haben will, hat sich dann geweigert, dem Kohlenwerk mehr zu zahlen. Und als es zur Zwangsvollstreckung kam, hat er den Offenbarungseid geleistet. Dieser Eid soll hauptsächlich deshalb falsch sein, weil er verschwiegen hat, daß seine Frau Vermögen und er den Zinsgenuß davon hätte. Der Angeklagte, der bei Einlösung eines Zinsscheines für seine Frau auf einer Bank festgenommen wurde, hat vor dem Untersuchungsrichter zugegeben, daß er falsche Angaben gemacht habe.

Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten unbedingt für des Meineids überführt, da er sich sogar danach erkundigt habe, ob er den Nießbrauch des Vermögens seiner Frau hätte. Er habe auch einmal erklärt, daß er die falsche Angabe gemacht habe, weil das Kohlenwerk nichts mehr bekommen sollte.

Der Verteidiger beantragte die Freisprechung, da in keiner Weise festgestellt sei, daß der Angeklagte selbst etwas besessen habe, als er den Offenbarungseid leistete. Seine Frau habe ihm damals alles vorenthalten, weil sie verfeindet waren. Und so ist wohl möglich, daß er wirklich nach dem durchbummelten Jahr nichts mehr hatte und von dem Besitz seiner Frau nichts wußte.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des wissentlichen Meineids schuldig. Das Gericht erkannte dann auf 2 Jahre Zuchthaus und die üblichen Ehrenstrafen.

Gemeiner Raub wurde zwei am Sonnabend vor dem Schwurgericht stehenden polnischen Arbeitern, namens Wrobel und Wiezorek, zur Last gelegt. Sie sind geständig, am 20. April dieses Jahres auf einem Felde zwischen Halle und Schlettau ihrem Landsmann Joseph Schulze überfallen und ausgeraubt zu haben, wobei ihnen 11,50 Mark in die Hände fielen. Sie sind auf den Gedanken, den Raub zu versuchen, gekommen, weil ihnen ein anderer Arbeiter, namens Horak, in einer Gastwirtschaft in der Merseburgerstraße beim Eintritt des Schulze zuflüsterte: an den müßt ihr ran, der hat 250 Mark in der Tasche. Die beiden Angeklagten, die den Schulze dann auf das Feld verschleppt haben, standen lange unter dem Verdachte des Raubmordes, weil der Beraubte seit dem Tage der Tat spurlos verschwunden ist, und die Mitarbeiter der Angeklagten untereinander erzählten, daß sie den kleinen Joseph in die Saale geworfen hätten. Die Angeklagten bestreiten das aber ganz energisch. Der Staatsanwalt beantragte, nachdem die Geschworenen wegen des Raubes schuldig gesprochen hatten, gegen jeden 2 Jahre und drei Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. 2 Monate der Untersuchungshaft wurden den Angeklagten angerechnet.

Letzte Nachrichten.

Erdbeben in Kleinasien — 2500 Menschen tot!

Konstantinopel, 5. Oktober. (W. T. B.) Nach amtlichen Telegrammen trat gestern gegen Mitternacht in Bundur und Sparta (Wilajet Konia, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bundur und Umgevung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt; doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen ums Leben gekommen sind. Die Regierung und der Rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Die Kämpfe um Kiautschau.

London, 5. Oktober. (W. T. B.) Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschau fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Die Belagerung von Antwerpen.

Amsterdam, 5. Oktob. W. T. B.) Der Telegraaf meldet aus Antwerpen vom 3. d. M.: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußerste Fortlinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe, und man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschlossen wird.

London, 5. Okt. (W. T. B.) Die hiesige belgische Gesandtschaft hat folgendes amtliches Telegramm aus Antwerpen erhalten: Oestlich der Senne wurde unsere Verteidigungslinie gezwungen, sich vor den heftigen Angriffen der deutschen Artillerie auf dem Nethefluß zurückzuziehen, nachdem sie fünf Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatte. Unsere Stellung an der Nethe ist sehr stark. Die Armee wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.

Amtliche Wetteransage.

Dienstag, den 6. Oktober: Vorübergehend aufklärend, später wieder Regen, mäßig warm.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Zur Aufklärung. Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem **Nestle'schen Kindermehl** ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle'sche Kindermehl-Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit **Schweizer Kapital** gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles **deutsche erstklassige Rohprodukte**, besonders die **vollrahmhaltige Allgäuer Alpenmilch** verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W, 57 **Gratisproben franko versandt.** *1321

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141005-13/fragment/page=0006